B 1026
A1027
div
4

Ökumenische Rundschau

THE UNIVERSITY OF CHICAGO LIBRARY
JUL 7 1958

In Verbindung mit Karl Hartenstein Werner Kluppert
Hanns Lilje Martin Niemöller Edmund Schlink Ernst Sommer

Herausgegeben von Walter Freytag

Inhalt:

Aufgabe und Gefahr des Ökumenischen Rates.
E. Schlink . . . . . Seite 3
Die Verantwortung der Kirchen und des Ökumenischen Rates in Zeiten der Spannung.
E. Berggrav . . . . . Seite 13
Die Ökumene in der Verkündigung der Kirche.
F. W. Krummacher . . . . . Seite 20
Chronik / Kirche und Freikirche / Neue Bücher

1952–1955

EVANGELISCHER MISSIONSVERLAG STUTTGART

1. Jahrgang Heft 1 Januar 1952

Ökumenische Rundschau

Eine Vierteljahreszeitschrift

Herausgeber: Prof. D. Dr. Walter Freytag, Hamburg 13, Feldbrunnenstr. 29. Fernruf 44 44 85.
Mitherausgeber: Prälat Dr. Karl Hartenstein; Prof. Dr. Wer[illegible]; Bischof D. Dr. Hanns Lilje, D. D.; Kirchenpräsident D. Martin Niemöller, [illegible] D. Dr. Edmund Schlink; Bischof Dr. J. W. Ernst Sommer.

Schriftleitung: Lic. Wilhelm Menn, Frankfurt a. Main, Schp[illegible] Fernruf 636 53.
Nachdruck nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Schriftleitung.

Verlag: Evang. Missionsverlag GmbH., Stuttgart-S, Hegelstraße 36. Fernruf 911 92.
Postscheckkonto Stuttgart 2[illegible]02

Bezugsbedingungen: Die Ökumenische Rundschau erscheint viermal jährlich, jeweils zu Beginn des Vierteljahres. Jahresbezugspreis 4 DM zuzüglich 24 DPf Porto. Die Ökumenische Rundschau ist durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag zu beziehen. Bücher für Besprechungen werden direkt angefordert. Die Rücksendung unverlangt zugesandter Bücher, die nicht unmittelbar die Ökumene betreffen, ist nur möglich bei Erstattung des Portos / Anzeigen: nach Preisliste 1 / Buchdruckerei Gottl. Holoch, Stuttgart.

Für die Passions- und Osterzeit:

D. Martin Luthers Evangelienauslegung

Herausgegeben von Lic. Erwin Mülhaupt

1. Teil: Die Passions- und Ostergeschichten aus allen 4 Evangelien

Leinen. Subskriptionspreis DM 34.—, einzeln DM 37.50

Handbuch der deutschen evangelischen Kirchenmusik

für die Passions- und Osterzeit

18 Sonderdrucke in handlichen und preiswerten Heftausgaben

Fordern Sie unsere Sonderprospekte an!

VANDENHOECK & RUPRECHT / GÖTTINGEN

The UNIVERSITY OF CHICAGO LIBRARY

Zum Gruß

Das Erscheinen einer ökumenischen Zeitschrift in deutscher Sprache ist lebhaft zu begrüßen. Der Ökumenische Rat der Kirchen und die Redaktion der (leider bis heute nur englisch erscheinenden) „Ecumenical Review" werden gerne mit der neuen Zeitschrift zusammenarbeiten.

Die ökumenische Bewegung ist noch nicht alt, aber sie hat allmählich doch ihre Jugendjahre hinter sich. Nach der Zeit der Freude über die große Entdeckung, daß die christlichen Kirchen, wenn sie im Namen des einen Herrn der Kirche zusammenkommen, einander unendlich viel zu geben haben, ist die Zeit da festzustellen, daß wir auf dem Wege zur wirklichen Einheit nur in intensiver und umfassender Arbeit vorwärtskommen. Wir brauchen heute nüchterne ökumenische Forschungsarbeit, die sich nicht von irgendeinem Enthusiasmus leiten läßt, sondern aus dem Glauben lebt, daß der Herr seine zerstreute Herde sammelt und uns dabei als Seine Diener benutzen will. Denn „wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut".

Das heißt aber auch, daß wir in jeder Kirche und in jedem Lande Menschen brauchen, die die ökumenische Arbeit in ihren Herzen tragen, für sie beten und sich für sie mitverantwortlich wissen. Wir glauben, daß diese Zeitschrift gerade auf diesem Gebiete eine wichtige Sendung hat.

Gleichzeitig aber wird sie dafür sorgen können, daß die Kirchen in den Ländern, in denen Deutsch gesprochen oder gelesen wird, ihren vollen Beitrag zu dem ökumenischen Gespräch leisten. Wir hoffen darum von ganzem Herzen, daß diese Zeitschrift einen breiten Leserkreis finden wird. W. A. Visser 't Hooft

*

Amsterdam 1948 liegt hinter uns, Evanston 1954 liegt vor uns! Die bisherigen Bemühungen, die christlichen Kirchen und ihre Gemeinden in Deutschland an der ökumenischen Arbeit zu beteiligen, haben daran gekrankt, daß es an einem geeigneten Organ in deutscher Sprache fehlte. Nun ist es endlich gelungen, mit freundlicher Unterstützung durch Bruderkirchen aus der Ökumene die Lücke zu schließen: zum Beginn des neuen Jahres erscheint das erste Heft unserer „Ökumenischen Rundschau". Möchte die Gelegenheit zur Unterrichtung wie zur Mitarbeit, die hier geboten wird, freundlich aufgenommen und genutzt werden, damit die Christenheit in Deutschland ihren Beitrag an der gemeinsamen Verantwortung der Christenheit in der Welt immer völliger leiste! Martin Niemöller

21371

Pers. (Div.)

Zum Beginn

Seit der Weltkonferenz von Amsterdam erwartet eine große Zahl von Freunden der ökumenischen Bewegung die damals in Aussicht gestellte deutsche Ausgabe der Ecumenical Review des Ökumenischen Rates der christlichen Kirchen. Der Ökumenische Rat hat sich bisher nicht in der Lage gesehen, seine Zusage einzulösen. So ist eine von vielen schmerzlich empfundene Lücke entstanden. Diese auszufüllen, ist die Aufgabe der neuen Zeitschrift.

Sie wird in enger Arbeitsgemeinschaft mit der Ecumenical Review in erster Linie das ökumenische Gespräch über die die Kirchen des Ökumenischen Rates gemeinsam bewegenden Fragen fortzuführen bemüht sein und dabei neben den Stimmen aus der Ökumene denen Raum geben, die aus der besonderen kirchlichen und theologischen Situation des deutschen Sprachgebiets einen Beitrag zu diesem Gespräch zu leisten haben.

Noch auf lange hinaus werden fremdsprachliche literarische Erscheinungen aus dem Umkreis der ökumenischen Probleme nur einem kleinen Kreise zugänglich sein. Soweit der verfügbare Raum es zuläßt, wird deshalb die Ökumenische Rundschau wichtige Äußerungen dieser Art nicht nur anzeigen, sondern ihren wesentlichen Inhalt wiederzugeben suchen. Sie wird gerade damit einen unentbehrlichen Dienst leisten.

Als eine letzte Aufgabe wird sie die zusammenfassende Berichterstattung über das ökumenische Geschehen ansehen, die im Unterschied zu den in der kirchlichen Presse zerstreuten Einzelnachrichten eine genauere und zusammenhängende Orientierung über die wesentlichen Entwicklungen ermöglicht.

Nicht zufällig erscheint die Ökumenische Rundschau als Schwesterzeitschrift der Evangelischen Missionszeitschrift unter der Verantwortung ihres Herausgebers, Prof. D. Dr. Walter Freytag. Die innere Zusammengehörigkeit von Ökumene und Mission, die bereits zu enger Zusammenarbeit von Ökumenischem Rat und Internationalem Missionsrat geführt hat, soll auch auf diese Weise sichtbaren Ausdruck finden. Die Schriftleitung hat Lic. Wilhelm Menn, der Leiter der Ökumenischen Centrale und Sekretär des Deutschen Ökumenischen Studienausschusses, übernommen. Herausgeber und Schriftleiter werden die Unterstützung eines engeren Kreises namhafter Mitarbeiter aus der Ökumenischen Bewegung haben.

Die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Deutschland, die seit Jahren bemüht war, ein ökumenisches Organ in deutscher Sprache ins Leben zu rufen, hat das Zustandekommen der Zeitschrift warm begrüßt und ist gewillt, die Verbreitung in ihren Kreisen tatkräftig zu fördern.

Walter Freytag, Herausgeber; Wilhelm Menn, Schriftleiter

Aufgabe und Gefahr des Ökumenischen Rates

Edmund Schlink

I.

Der Ökumenische Rat ist wohl das paradoxeste Gebilde der bisherigen Kirchengeschichte. Dies wird bereits deutlich an dem Bericht der ersten Sektion der Weltkirchenkonferenz in Amsterdam 1948[1]), vollends aber an der überaus sorgfältig durchdachten und präzis formulierten Erklärung über das Selbstverständnis des Ökumenischen Rates von Toronto 1950[2]):

Die in Amsterdam beschlossene Verfassung und „Basis" bestimmt den Ökumenischen Rat als „die Gemeinschaft der Kirchen, die unseren Herrn Jesus Christus als Gott und Heiland anerkennen". Die Toronto-Erklärung[3]) fügt hinzu: „Durch die Basis des Ökumenischen Rates wird die zentrale Tatsache anerkannt, daß niemand ‚einen anderen Grund legen kann, außer dem, der gelegt ist: Jesus Christus'." Und doch ist die Basis des Ökumenischen Rates kein gemeinsames Bekenntnis. Denn die Auslegung bleibt jeder Kirche überlassen, ja es bleibt zudem jeder Kirche offen, andere Kirchen des Ökumenischen Rates für solche zu halten, die nicht das wahre Bekenntnis haben, d. h. haeretisch sind.

Die Kirchen des Ökumenischen Rates glauben, daß die Kirche eine ist. Ja, sie haben darüber hinaus zum Ausdruck gebracht: „Unsere Einheit in Christus ist nicht nur das Thema einer anzustrebenden Entwicklung, sie ist Erfahrungstatsache" (Oxford 1937[4]), vgl. die feierliche Erklärung der Einheit in Edinburg 1937[5]). Durch „die mächtige Tat des Heiligen Geistes" wurden wir zusammengeführt und „erkennen, daß wir trotz unserer Trennung in Christus eins sind". „Indem wir gemeinsam nach dieser Kirche (d. h. nach Christi Leib) fragen, entdecken wir unsere Einheit untereinander in der Verbindung mit dem, der ihr Herr und Haupt ist" (Amsterdam[6]), — und doch versteht sich der Ökumenische Rat nicht als die Una Sancta[7]). Er ist nicht Koinonia der Kirchen im neutestamentlichen Sinn, nicht Konzil der Kirchen im altkirchlichen Sinn. Denn es fehlt die Abendmahlsgemeinschaft und die wechselseitige Anerkennung der vertretenen Kirchen als Kirche.

„Die Mitgliedskirchen erkennen an, daß die Mitgliedschaft in der Kirche Christi umfassender ist als die Mitgliedschaft in ihrer eigenen Kirche", — „erkennen in anderen Kirchen Elemente der wahren Kirche an" (Toronto-Erklärung[8]). Aber im Ökumenischen Rat besteht kein Consensus darüber, welches die Elemente der wahren Kirche sind und woran sie zu erkennen sind.

Der Ökumenische Rat erläßt Botschaften an die in ihm zusammengeschlossenen Kirchen, darüber hinaus an die ganze Christenheit und an die Welt. Diese Botschaften sind Bußruf und Bezeugung der Herrschaft Jesu Christi, tröstlicher Zuspruch und fordernder Anspruch. Damit übt der Ökumenische Rat faktisch die wichtigste Funktion des Kirchenregiments aus. — Aber zugleich gilt, daß „er keine

kirchenregimentlichen Rechte über seine Mitgliedskirchen hat und auch nicht in ihrem Namen handeln darf" (Toronto-Erklärung[9]). Kein Kirchenregiment der Mitgliedskirchen ist verpflichtet, z. B. eine von einer Weltkirchenkonferenz beschlossene Botschaft (selbst wenn sie einstimmig beschlossen worden ist) seinen Gemeinden bekannt zu geben.

„Aus der gemeinsamen Mitgliedschaft des Ökumenischen Rates ergibt sich weithin die praktische Folgerung, daß die Mitgliedskirchen sich miteinander solidarisch wissen, einander in der Not beistehen und sich solcher Handlungen enthalten, die zu ihren brüderlichen Beziehungen in Widerspruch stehen würden (Toronto-Erklärung[10]). – Es bleibt jedoch offen, was dies bedeutet. Es bedeutet z. B. nicht Verzicht auf das Anathema und auf Proselytenmacherei gegenüber einer anderen Mitgliedskirche.

Man könnte hier fortfahren. Aber es ist bereits deutlich: diese Paradoxien sind so tiefgreifend, daß sie eine ständige Bedrohung der Existenz des Ökumenischen Rates darstellen. Der Ökumenische Rat kann in diesen Paradoxien nur so lange leben, als er sich in ihnen nicht häuslich einrichtet, sondern sich in einer eschatologischen Bewegung befindet, nämlich in wachem und klarem Wissen um die Anomalität, ja Schmach und Schande des gegenwärtigen zerrissenen Zustandes der Christenheit dem wiederkommenden Christus entgegeneilt, der seine eine Herde sammeln und uns alle zur Rechenschaft ziehen wird. Man kann die genannten Paradoxien zwar verstehen als eine ekklesiologische Variante des reformatorischen „simul peccator et iustus". Aber ebenso wie diese Formel keine statische, sondern eine eschatologische Dialektik zum Ausdruck bringt, nicht die Sünde stabilisieren, sondern die Wirklichkeit der Sünde aufdecken („peccator in re") und dem Sünder die auf ihn zukommende und ihn heilende Gerechtigkeit Christi zusprechen will („iustus in spe"), so können auch die genannten Paradoxien des Ökumenischen Rates nicht eine Saturierung desselben in seinem gegenwärtigen Zustand bedeuten. Mit anderen Worten: der Ökumenische Rat kann in diesen Paradoxien nur so lange leben, als er sich in der Bewegung befindet auf die Vereinigung der Kirchen hin. Denn als die eine Kirche, nicht aber als getrennte Kirchen sollen sie ihren Herrn und Richter erwarten. Schreitet der Ökumenische Rat auf dem Wege zur Einheit nicht weiter, sondern bleibt er stehen, so wird er an den Paradoxien zu Grunde gehen. Er wird so unglaubwürdig werden, daß er der Welt zum Gespött wird und die Schmach der getrennten Christenheit vor Gott und der Welt größer sein wird, als wenn wir gar nicht erst angefangen hätten.

II.

Nun hat die ökumenische Bewegung, bzw. der Ökumenische Rat, in ihrer kurzen Geschichte zweifellos erhebliche und beglückende Fortschritte gezeitigt:

1. Die getrennten Kirchen haben sich neu kennengelernt und einander angenähert. Die beziehungslose Fremdheit ist weithin überwunden. Sie sind miteinan-

der vertraut geworden, ja wir haben Brüder in Christo entdeckt, wo wir sie vorher nicht erwartet hatten.

2. In tiefgehender Weise haben sich die gemeinsamen Gottesdienste von Vertretern der getrennten Kirchen auf ökumenischen Konferenzen ausgewirkt. Hier ist der wechselseitige Zuspruch des Evangeliums vernommen worden. Hier haben wir miteinander gebetet. Hier sind auch manche Grenzen in der bestehenden Abendmahlspraxis überwunden worden, und wo dies nicht möglich war, haben wir gelernt, mitbetend der Abendmahlsfeier der von uns getrennten Kirche beizuwohnen und ihrer im geistlichen Empfang des Leibes Christi zu gedenken.

3. Aus solcher Entdeckung der Brüder ist eine umfassende und hingebende Liebesarbeit erwachsen, die vielleicht die umfassendste, jedenfalls aber die seltsamste Hilfsaktion der bisherigen Kirchengeschichte darstellt. Denn hier wurde die Hilfe nicht nur Kirchen gleichen, sondern auch fremden Bekenntnisses gebracht. Maßstab war allein die Not, der Christusname und die Liebe.

4. Über die interkonfessionelle Liebestätigkeit hinaus entstanden stärkste Impulse in der Entdeckung der gemeinsamen sozialen und politischen Verantwortung. Nicht nur die Hilfe an notleidenden Christen, sondern auch das Recht der unterdrückten Menschen überhaupt ist zum Inhalt bedeutsamer Verhandlungen, Entschlüsse und Aktionen des Ökumenischen Rates geworden.

5. Über die praktischen Fragestellungen und Ansätze der beginnenden Bewegung für „Praktisches Christentum" von Stockholm 1925 hinaus ist der Ökumenische Rat eine Stätte zentraler, grundsätzlicher theologischer Besinnung in gemeinsamer wissenschaftlicher Bemühung um den gesamten Problemkreis Kirche und Welt geworden[11]). Über die bereits in sehr fruchtbarer Weise in Angriff genommenen Fragen des Staates, der theologischen Begründung des Rechts, der verantwortlichen Gesellschaft, des Sinns der Arbeit usw., sowie der Evangelisation hinaus bestehen hier noch große Möglichkeiten, zu solchen Ergebnissen zu kommen, die quer durch die verschiedenen Kirchen hindurch Anerkennung finden und Impulse geben.

All diese Arbeit befindet sich in voller Bewegung.

III.

Dagegen ist der Fortschritt in der eigentlichen ekklesiologischen Aufgabe unverkennbar gering. Schon in Lausanne hatte man 1927 erklärt: „Gott will die Einheit . . . Wie wir auch immer die Anfänge der Entzweiungen rechtfertigen mögen, wir beklagen ihre Fortdauer und erkennen unsere Pflicht, fortan bußfertig und gläubig dafür zu wirken, daß die zerstörten Mauern der Christenheit wieder aufgebaut werden." „Gottes Geist ist (während der Konferenz) in unserer Mitte gewesen. . . . Wir können niemals wieder dieselben sein, die wir ehedem waren"[12]). Darüber hinaus ist in Oxford und Edinburg die Wirklichkeit und Einheit der Kirche in Christus als erfahren bezeugt worden. Amsterdam brachte aber keinen

wesentlichen Fortschritt in den Erkenntnissen und Aussagen über die Kirche. Der Fortschritt bestand hier lediglich in der rechtlichen Konstituierung des Weltkirchenrates, der die vorausgegangene ökumenische *Bewegung* und die darin lebendige Gemeinschaft ökumenisch interessierter *Einzelner* ablöste und an ihre Stelle eine *rechtlich geordnete* Zusammenarbeit der *Kirchen* setzte.

Bei dieser Feststellung darf freilich nicht unterschätzt werden, daß die Kirchen sich in den vergangenen Jahren neu kennen und mit neuen Augen sehen gelernt haben, daß sie zu einer klareren Erkenntnis dessen gelangt sind, worin sie übereinstimmen und worin sie geschieden sind, wobei das als gemeinsam Erkannte oft überraschend, überwältigend und unverlierbar größer geworden ist. Dies ist das Ergebnis eines planmäßigen interkonfessionellen Vergleichens, einer Methode, die in Amsterdam dahingehend verfeinert wurde, daß nicht nur Übereinstimmungen und Verschiedenheiten, sondern auch „die Übereinstimmungen in den Verschiedenheiten" und auch „die Verschiedenheiten in den Übereinstimmungen" erforscht und festgestellt wurden. Diese Methode ist auch maßgebend gewesen in den Vorarbeiten für die Weltkirchenkonferenz Faith and Order in Lund 1952[13]).

Diese Methode ist jedoch rein formal, — sie kann grundsätzlich auch auf Christentum und Judentum, ja selbst auf Christentum und außerchristliche Religionen angewendet werden. Sie ist primär eine statistische Methode. Eine solche formalstatistisch vergleichende Methode verlangt von keinem Beteiligten eine Änderung, zwingt keine der beteiligten Kirchen zu Opfern, — sondern sie setzt im Gegenteil eine gewisse Statik, nämlich einen festen Stand und eine fixierte Struktur der Kirchen voraus, die miteinander verglichen werden sollen. Jede Kirche hat ja auch das durch die Verfassung des Ökumenischen Rates verbriefte Recht, so zu sein und zu bleiben, wie sie ist. Und wenn diese statistische Methode zunächst zu freudig überraschenden Ergebnissen von weittragenden Übereinstimmungen geführt hat, so mußte sie dann bei zunehmender Exaktheit ihrer Anwendung auch die Tiefe von Unterschieden, die man im Enthusiasmus der ersten ökumenischen Bewegung unterschätzt hatte, in neuer Klarheit sichtbar machen. Bezeichnend hierfür sind die Ausführungen der ersten Amsterdamer Sektion über „unsere tiefsten Unterschiede"[14]). Ich bin überzeugt, daß wir eine ganz natürliche Grenze der bisherigen Methode der Arbeit „für Glauben und Kirchenverfassung" erreicht haben und daß wir auf diesem Weg nicht weiter kommen können, ja daß auf diesem Wege, der keine Opfer von den Beteiligten fordert, sich immer größere Schwierigkeiten einstellen werden.

Dieser statistischen Methode entspricht der gegenwärtige Stand der Einigungsbewegungen innerhalb des Ökumenischen Rates. Zwar haben einzelne bedeutsame Zuordnungen und Vereinigungen von getrennten Kirchen seit dem Beginn der ökumenischen Bewegung stattgefunden: So im Fernen Osten vor allem die Südindische Union und der Zusammenschluß der Kirche Christi in Japan, sowie in Europa z. B. die Vereinbarungen über wechselseitige Zulassung zum Abendmahl zwischen der Anglikanischen Kirche und den lutherischen Kirchen in Schweden und

Finnland, sowie zwischen Anglikanischer Kirche und altkatholischer Kirche, ferner der Zusammenschluß der deutschen Reformationskirchen im Bund der EKD. Weitere Annäherungen und Zusammenschlüsse sind im Gange[15]). Aber es handelt sich hier immer nur um benachbarte Kirchen. Die großen Kirchenblocks stehen, auch wenn man von der Römischen Kirche absieht, im ganzen unverändert nebeneinander da.

IV.

Aus dieser Situation ergibt sich für den Ökumenischen Rat die Gefahr einer falschen Genügsamkeit gegenüber der ekklesiologischen Aufgabe:

Genügt nicht zur Einheit der gemeinsame *Glaube* an die Einheit der Kirche? Dieser ist ja immer wieder von den getrennten Kirchen auf den Weltkirchenkonferenzen bezeugt worden. Aber eine solche Genügsamkeit wäre das Bekenntnis zu einem doketischen Kirchenbegriff und ein falscher Spiritualismus. Denn der Leib Christi ist immer zugleich sichtbare Gemeinschaft seiner Glieder in Wort, Sakrament und Amt.

Ist die Verschiedenheit der Kirchen nicht der organisch entfaltete Reichtum des Leibes Christi entsprechend der paulinischen Mannigfaltigkeit der Charismen? Ein solches organologisches Denken hatten bereits Schleiermacher und die Romantik vertreten[16]). Aber kann von einer beglückenden Mannigfaltigkeit geredet werden, solange diese Mannigfaltigkeit nicht begründet ist in der Einheit? Die Kirche wird als der eine Leib Christi konstituiert durch den Empfang des Leibes Christi im Sakrament. Wo die Abendmahlsgemeinschaft fehlt, ist nicht jene beglückende Mannigfaltigkeit, sondern Trennung, Unordnung, Schmach und Schande.

Oder findet das ekklesiologische Problem seine Lösung durch den Rückzug auf die alte Behauptung: die Kirche, der ich angehöre, ist die Una Sancta, und ich habe die Glieder anderer Kirchen lediglich aufzufordern, sich meiner Kirche anzuschließen? Ein solcher Rückzug aber kann von niemand mehr verantwortet werden, da alle Kirchen des Ökumenischen Rates die Existenz von Gliedern am Leibe Christi außerhalb der eigenen Kirchengrenzen anerkennen.

Oder soll man all diesen Gefahren der Beruhigung, der falschen Genügsamkeit und Trägheit dadurch entgegentreten, daß man in einem radikalen *Aktualismus* die interkonfessionellen Probleme, anstatt sie zu lösen, einfach überrennt und vernichtet? Wir kennen die Schlagworte: nicht Bekenntnis der Kirche, sondern nur aktuelles Bekennen! Nicht Dogma der Kirche, sondern aktuelles Lehren! Nicht kirchliche Ämter, sondern allein aktuelles Dienen! Nicht liturgische Ordnung, sondern allein aktuelles Zeugnis! usw. Ein solcher enthusiastischer Versuch, alles Trennende zu überrennen, würde jedoch nicht nur in den Gegensatz zur alten frühkatholischen Kirche, sondern, wie die moderne neutestamentliche Forschung zeigt, auch in den Gegensatz zu den ältesten Zeugnissen der urchristlichen Gemeinde führen. Es kann darüber kein Zweifel sein, daß ein solcher ökumenischer Aktualismus, dieser Zwillingsbruder des Existenzialismus, nicht die Vereinigung der Kir-

chen, sondern nur eine weitere Denomination heraufführen würde. Er hilft nicht weiter, da sein Ergebnis, selbst wenn er alle Unterschiede niederzureißen vermöchte, nur eine kirchliche Vermassung, ähnlich der heutigen soziologischen Vermassung der Völker, eine Art Kirchenbrei wäre.

V.

Wie aber soll der weitere Weg der ekklesiologischen ökumenischen Arbeit verlaufen?

1. Die gemeinsame Arbeit wird sich in einer viel intensiveren und umfassenderen Weise als bisher der Erforschung der Bibel zuwenden, und die Kirchen werden sich in gemeinsamer exegetischer Forschungsarbeit mit einem neuen Hören in entschlossener Radikalität an das ursprüngliche biblische Zeugnis preiszugeben haben. Die biblisch-theologischen Beiträge für Amsterdam blieben noch zu selbstverständlich in traditionellem und konfessionellem Denken und manchmal scheint es, als würde die Bibel von den Kirchen in der ökumenischen Bewegung primär zur Rechtfertigung ihres Soseins verwendet. Indessen hat die neuere exegetische Wissenschaft in ihren religions- und traditionsgeschichtlichen Forschungen und begriffsgeschichtlichen Untersuchungen Methoden entwickelt und Ergebnisse gezeitigt, die im ökumenischen Gespräch noch zu wenig beachtet sind, aber dafür sehr fruchtbar werden können. Dies gilt auch z. B. von den erkannten Unterschieden des Zeugnisses der verschiedenen neutestamentlichen Schriften, — Unterschiede, die sich ergeben haben im Vorstoß des einen Evangeliums in immer neue geschichtliche Räume hinein. Indem die alte Kirche diese Unterschiede nicht nur ertrug, sondern in der Kanonisierung des neutestamentlichen Kanons als Unterschiede innerhalb der kirchlichen Einheit bestätigte[17]), ist der ökumenischen Arbeit durch diese Verschiedenheiten eine überaus wichtige und verheißungsvolle Aufgabe gestellt. Diese Aufgabe ist dadurch erleichtert, daß die im Ökumenischen Rat zusammengeschlossenen Kirchen trotz der vorhandenen Unterschiede in der Verhältnisbestimmung von Schrift und Tradition faktisch in einer immer wieder beglückenden Gemeinsamkeit die Bibel als oberste Norm und Richter des kirchlichen Lehrens und Handelns anerkennen, — im Unterschied zur Römischen Kirche, die in ihrem neuesten mariologischen Dogma die geschichtliche apostolische Tradition grundsätzlich und faktisch verlassen hat[18]).

2. In einer viel umfassenderen und radikaleren Weise als bisher sind die Voraussetzungen bewußt zu machen, die ein jeder für die ökumenische Zusammenarbeit mitbringt:

a) Dies gilt einmal von dem dogmatischen Vorverständnis, das oft in unerlaubter Selbstverständlichkeit mit dem biblischen Zeugnis gleichgesetzt wird und ein gemeinsames neues Hören auf die biblischen Aussagen verhindert.

b) Das gilt ferner von philosophischen Voraussetzungen, die in den dogmatischen Formulierungen der verschiedenen Kirchen wirksam sind. Es gibt dogmatische

Unterschiede, die in Wahrheit Unterschiede der verwendeten philosophischen Begrifflichkeit, nicht aber Unterschiede in der verschieden bezeugten Wahrheit sind. Hier ist eine viel umfassendere wissenschaftliche Übersetzungsarbeit zu leisten, als es bisher im allgemeinen geschah.

c) Zu berücksichtigen ist auch die anthropologische Voraussetzung der verschiedenen Denkformen, der Ich-Strukturen, der Grundformen des Ich-Gegenstand-Erlebnisses usw. Diese in concreto sehr verschiedenen anthropologischen Grundstrukturen werden zwar von der Offenbarung durchbrochen, aber zugleich für das Zeugnis in Dienst genommen[19]). Sie werden nicht ausgelöscht, sondern bleiben in ihrer Verschiedenheit in den Lehraussagen der einzelnen Glaubenden und der Kirchen wirksam. Auch hier ist eine keineswegs einfache Übersetzungsarbeit zu leisten.

d) Die politisch-sozialen Faktoren sind stärker bewußt zu machen, die bei den Kirchentrennungen eine Rolle gespielt haben und die weithin unbewußt sich auch heute als Bindungen auswirken.

e) Das gilt darüber hinaus von unbewußten Voraussetzungen im weitesten Sinn. „Vergessene Faktoren" (Dodd)[20]) sind so z. B. selbstverständliche Bindungen des Treueverhältnisses an kirchliche Persönlichkeiten und kirchengeschichtliche Ereignisse, Selbstverständlichkeiten des Stolzes auf die eigene Tradition usw.

3. Die Geschichte der Kirchen, insbesondere die des Ursprungs der Kirchentrennungen, muß in gemeinsamer Forschungsarbeit unter Berücksichtigung all der genannten Faktoren kritisch neu interpretiert werden. Die Geschichte der Kirchen ist in der ökumenischen Arbeit oft nicht genügend berücksichtigt worden. Teils blickte man nur auf den gegenwärtigen Stand der Kirchen und suchte unter Überspringung der historischen Differenzen unmittelbar zur Einigung zu gelangen (eine Neigung nicht nur des amerikanischen, sondern auch des pietistischen und aufklärerischen Denkens). Teils blickte man auf die Kirchengeschichte allein unter dem eklektischen Gesichtspunkt der Rechtfertigung der eigenen Konfessionskirche und nahm auch so die Kirchengeschichte nicht ernst. Indessen wirkt sich jede Kirchenspaltung im Leben der getrennt weiterlebenden Kirchen aus wie ein Trauma im Seelenleben des individuellen Menschen. Man kann versuchen, dieses Trauma aus dem Bewußtsein zu verdrängen, aber so wird es nur noch störender wirksam. Die Krankheit des Getrenntseins der Kirchen wird nur noch größer, wenn man dem wirklichen historischen Vorgang der Kirchenspaltung aus dem Wege geht, anstatt ihn in aller Schonungslosigkeit gegen sich selbst bewußt zu machen. Wir müssen gemeinsam versuchen, neu nach der Front zu fragen, in der in den verschiedenen historischen Situationen das Evangelium und die unbußfertige menschliche Selbstsicherung miteinander im Kampf lagen.

4. Als das vordringlichste Thema ist bei allem die Christologie ins Auge zu fassen. Denn hier ist der Ansatz für alle Einzellehren und Ordnungsfragen. Dies ist in der ökumenischen Arbeit bisher verhältnismäßig wenig geschehen[21]). Zwar ist die „Basis" des Ökumenischen Rates christologisch, und sie setzt auch Grenzen[22]). Aber sie ist auch offensichtlich vieldeutig[23]). Über den Weg Jesu Christi,

nämlich über Kreuz und Auferstehung, bzw. über Menschwerdung und Erhöhung, sowie über seine Wiederkunft sagt sie nichts aus. Auch ist das „pro nobis" seiner Person unentfaltet, wenngleich die Worte „unser Gott und Heiland" ein falsches metaphysisches Verständnis ausschließen. Die Begegnungen der letzten Jahre haben gezeigt, daß die Kirchen des Ökumenischen Rates sehr viel mehr gemeinsam sagen können, als die Basis erkennen läßt. Es bestehen tatsächlich ganz große offene Möglichkeiten, den gemeinsamen Christusglauben in gemeinsamen Worten des Zeugnisses und der Lehre zu entfalten. Dabei wird zu berücksichtigen sein, daß die große Mannigfaltigkeit der neutestamentlichen christologischen Aussagen in der Dogmengeschichte bisher nur zu einem Teil zur Geltung gekommen ist.

VI.

Für die deutsche Mitarbeit an diesen Aufgaben darf nicht übersehen werden, welch wichtige Hilfe ihr mit der Tatsache gegeben ist, daß die Augsburger Konfession Bekenntnisgrundlage der allermeisten Kirchen der EKD ist, weit über die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche hinaus bis in manche reformierte Bereiche hinein:

Einerseits verpflichten die Artikel der Confession Augustana über die Kirche dazu, in der ökumenischen Arbeit immer wieder auf das Bestimmteste darauf hinzuweisen, daß die Kirche wesensgemäß Einheit des Glaubens und damit Consensus in der Predigt des Evangeliums und in der Spendung der Sakramente ist. Es gab Zeiten im Anfang der ökumenischen Bewegung, da dieser Hinweis als störend empfunden wurde. Die für die Beteiligung der Reformationskirchen unabdingbare, immer neue Aufrichtung der Wahrheitsfrage ist jedoch heute als eine Notwendigkeit in der Ökumene anerkannt.

Mit dieser entscheidenden Bindung an die Doctrina Evangelii aber gibt die Augustana andererseits eine Freiheit zum Suchen nach den Brüdern in den anderen Kirchen, wie sie wohl kaum in einer anderen dogmatisch gebundenen Kirche besteht. Denn indem die Kirche gelehrt wird als „die Versammlung der Glaubigen, bei welchen das Evangelium rein gepredigt und die Sakramente lauts des Evangelii gereicht werden", ist alles konzentriert auf das Ereignis des gegenwärtigen Handelns Jesu Christi durch Wort und Sakrament. Auch der kirchlich sauberste und intakteste Bekenntnisstand, auch die beste Ordnung des Gottesdienstes und der Ämter kann den tatsächlichen Vollzug der Evangeliumspredigt und der stiftungsgemäßen Sakramentsverwaltung nicht ersetzen. Insofern ist der Kirchenbegriff der Augustana eine immer neue Infragestellung der vorhandenen Kirchen Augsburgischen Bekenntnisses. Und zugleich weist er darauf hin, daß zur Einheit der Kirche nicht die gleiche Ordnung der Ämter, des Gottesdienstes und der Kirchenzucht gehört, ja nicht einmal die Geltung der selben Bekenntnisschriften und die gleiche Abgrenzung des biblischen Kanons[24]). Wenn nur das eine apostolische Evangelium gepredigt und die selben von Christus gestifteten Sakramente gespendet werden!

Die Lutherischen Bekenntnisschriften werden von ihnen selbst nicht als Nota der Una Sancta gelehrt, auch fehlt in ihnen eine Aufzählung der kanonischen biblischen Schriften. Der gegenwärtig handelnde Jesus Christus ist ein und alles. Seine Stimme ist zu hören, wo immer sie erschallt! Wo aber die Stimme des guten Hirten laut wird, da ist auch die Kirche.

VII.

Bei allem ist nun freilich nicht zu übersehen, daß auch klare Zielsetzungen und gute Methoden nicht das wirken oder gar ersetzen können, was die unerläßliche Voraussetzung für eine weitere Annäherung und schließliche Vereinigung getrennter Kirchen ist, nämlich die Wandlung der Herzen. Diese Wandlung kann durch keine noch so sorgfältige wissenschaftliche Arbeit und keine noch so kluge Diplomatie, sie kann weder durch freundliche Überredung, noch durch Schelten und Drohen herbeigeführt werden, sondern sie ist allein das Werk des Heiligen Geistes. Nun ist das Wirken des Geistes kein Mirakel, auf das wir zu warten hätten wie auf einen Schicksalsschlag. Sondern wir dürfen wissen, daß Gott den Heiligen Geist geben will. Alle Bitten sonst sind bedingte Bitten („nicht mein, sondern Dein Wille geschehe!"), aber die Bitte um die Sendung des Geistes ist unbedingt Gottes Wille. Auch wissen wir, daß der Heilige Geist Christus bezeugt und durch das Christuszeugnis kommt. Inspiration der Schrift ist nicht nur Inspiriertheit der Schrift, sondern auch aktive Inspiration durch das Wort der Schrift. Insofern ist der Heilige Geist kein Unbekannter, sondern wir dürfen wissen, daß und was und wie er wirken will. So sind wir gerufen zu einem Streben nach den Gaben des Geistes. Die Einsicht, daß nur Gottes Geist die Herzen wandeln kann, bedeutet nicht faules Warten, auch nicht eine bequeme theologische Selbstgerechtigkeit, sondern Intensität des unaufhörlichen Gebetes und des unablässigen Forschens in der Schrift. Wenn wir uns dem entziehen in bloßem Kokettieren mit der Einheit der Kirche, wird uns Gott durch sein Gericht zusammenschlagen und uns auf eine solche Weise einigen, wie wir es bereits im 2. Weltkrieg mancherorts erfahren haben.

Im Unterschied zur Lausanner Weltkirchenkonferenz hat der in Amsterdam konstituierte Ökumenische Rat mit Recht kein Idealbild, auch nicht mehrere Idealbilder von der geeinten Kirche entworfen, sondern darauf grundsätzlich verzichtet und das Wie der Vereinigung dem durch den Geist wirkenden Herrn der Kirche selbst überlassen. Gewiß aber sind die folgenden Voraussetzungen unerläßlich:

1. Die demütige Bereitschaft, den von uns getrennten Kirchen mit dem Besten zu dienen, was uns von Gottes Gnade in Geschichte und Gegenwart geschenkt ist. Dies ist die Voraussetzung der Agape, der Bereitschaft zur Selbstpreisgabe für die Nächsten um Jesu Christi willen.

2. Die Erkenntnis des Mißbrauches, den wir selbst mit Gottes Gaben getrieben haben, die Erkenntnis der Schuld, der Undankbarkeit, des Mangels, der Armut: es

fehlt uns während des Zustandes der Zerrissenheit die Fülle. Dies ist die Voraussetzung der Buße, der tiefen Scham über die Schande unserer eigenen Schuld an der Trennung. In dieser Buße vollzieht sich die Entsicherung der Christen, das Transparentwerden der Bollwerke der harten Form eigener Frömmigkeit vor dem Angesicht Gottes.

3. Das sehnsüchtige Ausschauen nach den Brüdern in den anderen Kirchen, die Offenheit für die Entdeckung dessen, was ihnen geschenkt ist durch Gottes Gnade, und die Begierde, daran teilzuhaben. Das ist die völlig geöffnete, sehnsüchtige und wachsame Freude über die Stimme des guten Hirten in den anderen Kirchen und die ungehemmte getroste Bereitschaft zur Hingabe an das Wirken des erhöhten Christus, wo auch immer er am Werke ist.

4. Wo die Vereinigung getrennter Kirchen Ereignis wird, kann keine ganz so bleiben wie sie ist. Vereinigung ist immer notwendig zugleich ein Opfern von Eigenem, eine Preisgabe von Sicherungen und Gewohnheiten, die bisher selbstverständlich waren. Und trotzdem ist solche Preisgabe von der Art, daß sie keinen Verlust bedeutet. Denn dieses Opfern ist Freude, Beschenktwerden, ist der Empfang eines größeren Reichtums. Vieles von solchem Reichtum haben wir bereits in ökumenischen Begegnungen empfangen. Noch viel mehr steht uns bevor.

Anmerkungen:

1) Deutsche Ausgabe: Die Unordnung der Welt und Gottes Heilsplan Bd. I, Die Kirche in Gottes Heilsplan, Tübingen 1948 (vgl. dazu meinen kritischen Bericht über die Vorarbeiten der 1. Sektion in Theol. Literaturzeitung 1948, S. 641 ff.). 2) Deutsch z. B. in Ev.-Luth. Kirchenzeitung 1951, S. 120 ff. („Die Kirche, die Kirchen und der Ökumenische Rat der Kirchen, die ekklesiologische Bedeutung des Ökumenischen Rates der Kirchen.") — Vgl. dazu Peter Brunner, Pneumatischer Realismus, ebenda S. 122 ff. 3) IV, 1. 4) Vgl.: Kirche und Welt in ökumenischer Sicht, Bericht über die Weltkirchenkonferenz in Oxford über Kirche, Volk und Staat, Genf 1938, S. 261. 5) Leonhard Hodgson, Das Glaubensgespräch der Kirchen in Edinburg 1937, Zürich 1940, S. 361 ff. 6) a. a. O. S. 227. 7) Toronto-Erklärung III, 1. 8) IV, 3 und 5. 9) III, 1. 10) IV, 7. 11) Vgl. z. B. Der Weg von der Bibel zur Welt, Bericht von zwei ökumenischen Studientagungen über die Autorität der Bibel für die soziale und politische Botschaft der Kirche in der Gegenwart, Zürich 1948; Die Treysa-Konferenz 1950 über das Thema: Gerechtigkeit in biblischer Sicht, Genf 1950. 12) Die Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung in Lausanne 1927, deutscher amtlicher Bericht, Berlin 1929, S. 531. 13) Deutsche Ausgabe durch die Ökumenische Zentrale in Frankfurt/Main in Vorbereitung. 14) a. a. O. S. 227 ff. 15) Vgl. Oliver Tomkins, Um die Einheit der Kirche, München 1951, S. 92 ff. 16) Vgl. L. Lambinet, Das Wesen des katholisch-protestantischen Zwiespaltes, Einsiedeln-Köln 1946, S. 61 ff. 17) Dies hat leider E. Käsemann übersehen, wenn er auf die Frage „Begründet der neutestamentliche Kanon die Einheit der Kirche?" mit Nein antwortet (Ev. Theol. 1951, S. 13 ff.). 18) Vgl. dazu: Evangelisches Gutachten zur Dogmatisierung der leiblichen Himmelfahrt Mariens[3], München 1951, und den sehr instruktiven zusammenfassenden Bericht von Friedrich Heiler über die Stellungnahmen der verschiedenen Kirchen zu dem neuen Dogma in „Ökumenische Einheit" 1951. 19) Ausführlich ist hiervon gehandelt in meinem Buch: Der Mensch in der Verkündigung der Kirche, München 1936, S. 20 ff., 209 ff., 283 ff. 20) A Letter Concerning Unavowed Motives in Ecumenical Discussion, Ecumenical Review 1949, Vol. II, p. 52 ff. Vgl. Tomkins a. a. O. S. 108 ff.

21) Vgl. jedoch den wichtigen, aus einer ökumenischen Zusammenarbeit englischer und deutscher Theologen erwachsenen christologischen Sammelband „Mysterium Christi" (Berlin 1931). 22) Unvereinbar ist sie z. B. mit dem älteren Liberalismus (vgl. die Diskussion in der Schweizerischen Theologischen Umschau). Aber auch R. Bultmann (Das christologische Bekenntnis des Ökumenischen Rates. Ev. Theol. 1951, S. 1 ff.) hat dargelegt, inwiefern diese Basis mit seiner neutestamentlichen Theologie kaum vereinbar ist. 23) Die Basis könnte z. B., wenngleich sie trinitarisch gemeint ist, patripassianisch verstanden werden. 24) Vgl. dazu die näheren Ausführungen im 3. Bd. des vierbändigen, von Newton Flew (Cambridge) für die Weltkirchenkonferenz in Lund 1952 herausgegebenen Werkes der Kirchenkommission von Faith and Order.

Die Verantwortung der Kirchen und des Ökumenischen Rates in Zeiten der Spannung

Eivind Berggrav

Aus Nr. IV/1 der Ecumenical Review, mit leichten Kürzungen

Wir haben zwei verschiedene Arten von Spannungen ins Auge zu fassen. Die erste ist die Spannung zwischen zwei (oder mehreren) Kirchen auf rein kirchlicher Grundlage, und die zweite die Spannung politischer oder nationaler Art, an der die Kirche als Kirche beteiligt ist. Wir wollen diese Fälle gesondert bedenken und dann drittens die Spannung innerhalb einer Gruppe von Kirchen oder da ins Auge fassen, wo eine derartige Gruppe global beteiligt ist.

Die entscheidende Frage ist freilich in allen Fällen eine sehr einfache: Wie soll der Christ im Falle einer Spannung zwischen ihm und seinen Mitchristen, seinen Nachbarn oder einer ganzen Gruppe von Nachbarn sprechen und handeln? Es ist Ihnen allen gewärtig, was unser Herr im Evangelium des Matthäus, Kap. 18, 15—17 lehrt. Die dort beschriebene Lage scheint sehr einfach zu sein, weil es heißt „Sündigt aber dein Bruder an dir . . ."; das sieht aus, als handle es sich um das Unrecht einer Seite, wo der eine recht und der andere unrecht hat. In der wirklichen Welt werden meistens auf beiden Seiten Fehler gemacht. In den Worten Christi haben wir zwei allgemeine Weisungen vor uns. Erstens: Stellt die persönliche Verbindung her! und zweitens: hört aufeinander! Es wird aber eine noch spezifischere Weisung erteilt: Versucht es zuerst privat, ihr zwei allein, weil die Öffentlichkeit in diesem Stadium alles verderben kann; und wenn das ohne Erfolg bleibt, dann holt eine kleine Gruppe zusammen; bringt schließlich die Sache vor den ganzen Kreis, das heißt vor eure ekklesia.

Jeder von uns weiß aus schmerzlichen Erfahrungen, wie schwer es ist, diese Vorschriften im privaten Leben anzuwenden, aber wir wissen auch genau, wie oft es ihnen gelungen ist, unmögliche Situationen zu klären. Wie wenden wir nun diese Vorschriften auf gespannte Situationen zwischen Kirchen an?

I.

Wir haben nicht genug Zeit, hier alle die zwischen christlichen Kirchen bestehenden Spannungen aufzuzählen. Es wird genügen, einige wenige Beispiele zu erwähnen. Daß zwischen allen hier vertretenen Kirchen auf der einen Seite und der Römischen Kirche auf der anderen eine Spannung besteht, das wird in der Hauptsache als Faktum hingenommen und als eine Sache angesehen, die unser Christsein nicht sehr berührt. Manche freuen sich womöglich darüber oder finden es wenigstens in der Ordnung. Es herrscht das allgemeine Empfinden, daß ein Gespräch mit Rom dazu verurteilt ist, ins Leere zu gehen, und von persönlicher Berührung ist nicht die Rede. Das mag so sein, aber wir müssen die Lage ernster nehmen. Sie muß uns tiefe Sorge bereiten. Vielleicht sind wir nicht in der Lage, die Probleme zu lösen, aber so, wie die Dinge stehen, bedeutet diese Spannung oder dieser Gegensatz einen Stein des Anstoßes für Christus auf seinem Weg zu den Herzen der Menschen. Sie müssen ein Kummer für das Herz Christi sein, und wir dürfen sie deshalb nicht als etwas Selbstverständliches betrachten.

Jede Steigerung der Spannung zwischen Rom und uns, selbst auf rein kirchlichem Boden, bedeutet eine Belastung der spannungsgeladenen Atmosphäre der Welt.

Vom Neuen Testament her gesehen muß der Beitrag der Kirchen zur Minderung der Spannungen in der Welt bei ihnen selbst und ihren eigenen Spannungen seinen Anfang nehmen. Der Fall Rom ist nur einer von vielen, aber er ist der böseste. Ich brauche Sie nicht an alle anderen Spannungen zwischen Ihren Kirchen zu erinnern. Gerade unser Kreis stellt ein ganzes Bündel von Spannungen dar. Der wundeste Punkt der Kirchengeschichte ist die Tatsache, daß nichts in den Kirchen und zwischen den Kirchen größere Spannungen geschaffen hat als die Theorien über das Heilige Abendmahl. Wie demütigend ist es, daß wir, sobald es um das Mahl des Herrn geht, keine Gemeinschaft haben können, sondern das Heilige Mahl für uns halten müssen und auf diese Weise unsere Spannung der ganzen Welt zur Kenntnis bringen!

Folgen wir aber den Weisungen von Matth. 18 und sprechen zum Beispiel über das Heilige Abendmahl? Es gibt wichtige Punkte, die sozusagen „tabu" für uns sind. Erhebt sich dann nicht die Frage, daß, wenn es Tabus und Spannungen zwischen uns gibt, wir schwerlich die anderen Spannungen in dieser Welt mildern können?

Ich kenne alle Einwendungen, die hier zu machen sind. Ja, ich muß einige von ihnen ernst nehmen. Es ist nicht leicht, mit kirchlichen Spannungen fertig zu werden, aber wir müssen uns vorsehen, daß wir uns nicht zu schnell hinter das Wort „unmöglich" flüchten. Dies Wort gibt es, wie wir alle wissen, in Gottes Wörterbuch nicht. Im Namen Gottes müssen wir uns etwas vornehmen, was unseren Augen unmöglich scheint. Ohne den Mut dazu sind wir keine echten Christen.

Ein anderer Punkt. Wir müssen deutlich den Unterschied zwischen den Spaltungen der Kirchen und den zwischen ihnen bestehenden Spannungen sehen. Viele

meinen, Spaltungen seien unvermeidlich, ja vielleicht nützlich. Dann lassen sie allzu leicht auch die Spannungen zu dem gehören, was als unvermeidlich betrachtet wird, oder wovon man urteilt, es gehöre zu Gottes Vorsatz. Ganz sicher gehören die Spannungen nicht zu Gottes Vorsatz. Spannungen entstehen aus dem leidenschaftlichen Temperament der Menschen. Jedem Christen muß klar sein, was sich aus dieser Tatsache ergibt. Unsere erste Verantwortung muß dann in dem Ernstnehmen dieser Tatsache bestehen. Es muß für uns eine Quelle des Leidens und der Betrübnis sein, daß wir so gespalten sind, und daß Spannungen bei uns selbst und zwischen uns und anderen Kirchen außerhalb unseres Rates bestehen. Kirchliche Spannungen müssen uns sehr traurig machen.

Ich hielt mich für verpflichtet, diesen Punkt nachdrücklich zu betonen, bevor ich mich zu der nächsten mit unserem Gegenstand gestellten Frage wende, nämlich:

II.

dem Problem der Spannungen zwischen Kirchen, wie sie sich aus nicht-kirchlichen Gründen ergeben, nämlich dann, wenn Kirchen in nationale oder andere Konflikte ihrer Nation mit anderen Nationen hineingezogen werden.

Selbst in diesem Fall werden wir uns an die Weisungen von Matth. 18 halten, die uns heißen, in persönlichem Kontakt zu bleiben und uns einer über den andern sachgemäß unterrichtet zu halten.

Leute mit Erfahrung werden uns sagen, daß diese Weisung utopisch sei, und ich glaube, sie haben von ihrem Standpunkt aus recht. Bei Spannungen zwischen Nationen sind die gefühlsmäßigen Faktoren immer die entscheidenden. Wir alle geraten in Erregung, werden hitzig, und wir werden immer stärker davon überzeugt, daß wir recht und daß die anderen ganz und gar unrecht haben. Es geht um das, was wir für unsere Grundprinzipien halten. Grundprinzipien sind die gefährlichste Sache, die man sich denken kann!

In Hitze geraten, ist an und für sich kein Unrecht, aber es ist ein gefährlicher Zustand. Die Gefahr ist die, daß wir durch solche Spannungen mehr in Bewegung geraten als durch Gott. Was ganz schlicht bedeutet, daß wir „andere Götter" haben. Zeiten der Spannungen solcher Art sind Zeiten der Prüfung für jede Kirche und für jeden Christen. „Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz." Die Gefühlsseite des Menschen wird vom Herzen her bestimmt, und das Herz, wie Jesus sagt, durch das, was dem Menschen wirklich das Kostbarste ist.

Dann aber wird die Frage, utopisch oder nicht, durch die Antwort auf eine andere Frage entschieden werden: Wieviel bedeutet Gott uns und unserer Kirche? Für eine in nationale Konflikte hineingezogene Kirche gelangt man nicht damit zu einer Lösung, daß man die Leute bittet, einen kühlen Kopf zu behalten. Starke Gefühle werden durch noch stärkere und besser geleitete Gefühle überwunden. Dann besteht die Verantwortung der Kirchen darin, einander dazu zu helfen, mehr unter Gott als unter den Menschen zu stehen.

Ich möchte ein positives Beispiel geben. Im Sommer 1947 erreichte die Spannung zwischen Holland und Indonesien ihren Höhepunkt in dem Augenblick, als die Weltkonferenz der christlichen Jugend in Oslo zusammentrat. In der dichtgefüllten Versammlungshalle spürte man die Spannung wie Elektrizität in der Luft. Ein Holländer stand auf und sprach; er schlug vor, die holländischen und indonesischen Delegierten sollten sich privat treffen, aufeinander hören und miteinander beten. Das taten sie auch. Am nächsten Tag war die Atmosphäre in der Halle eine vollständig andere. Es gab keine Spannung, es gab keine Elektrizität mehr. Warum? Hatten sie es fertig gebracht, sich in allen Punkten zu einigen? Sich einigen ist niemals das Entscheidende. Das Entscheidende ist, die ganze Sache unter Gott zu stellen. Die Erfahrung, die sie gemacht hatten, war die, daß Christus als der gemeinsame Meister über ihrem Streit stand.

Ich will noch ein anderes Beispiel anführen, das nicht so ermutigend ist. In den dreißiger Jahren gab es einen recht hitzigen Streit zwischen Dänemark und Norwegen über das Anrecht auf die Ostküste von Grönland. In Norwegen waren die Massen in Erregung, und es war unmöglich, ewas wirksam dagegen zu sagen. Die Kirche tat nichts, um zu helfen. Sie schwieg einfach. Aber die führenden Männer beider beteiligten Kirchen standen in persönlicher Verbindung miteinander und wechselten herzliche Briefe. Sie kamen überein, ein gemeinsames Gebet vorzuschlagen. Wenn ich eine solche Kleinigkeit erwähne, dann geschieht es deshalb, weil ich daraus lerne, daß selbst das Nichtbeteiligtsein der Kirche von Bedeutung sein kann, weil sich in ihm eine dynamische Kraft den Frieden wahrender Herzen inmitten einer geschlossenen öffentlichen Meinung darstellt. Aber ich bin durchaus nicht der Meinung, daß etwas derartiges das Ideale ist, obwohl Neutralität besser ist als Mitmachen.

Kurz, die Verantwortung der Kirchen in Zeiten von Spannungen dieser Art besteht darin, mit Gott Fühlung zu halten. An den Kirchen hängt die Entscheidung darüber, ob das nach frommem Klischee klingt oder die größte Lebenswirklichkeit bedeutet. Jesus sagte: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich (d. h. heute: ‚Wer sein Vaterland seine Kirche mehr liebt als mich'), der ist mein nicht wert."

III.

Wir kommen jetzt zu dem, was Sie als den entscheidenden Teil unseres Themas ansehen mögen, nämlich zu der Verantwortung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Zeiten der Spannung.

Wir wollen zuerst klarstellen, wie weit die Verantwortung der Kirchen reicht. Die Kirchen sind verantwortlich vor Gott und nicht vor den Regeln der Wirtschaft, der Psychologie oder der Politik. Wenn sich Spannungen unter Menschen ergeben, dann sind die Kirchen insofern verantwortlich, als sie Gott die Treue nicht gehalten und den Ruf Jesu zur Pflege brüderlicher Gesinnung und guten Willens unter den Menschen mißachtet haben. Indirekt mag man sie dann für alles und jedes

verantwortlich machen. Gott allein weiß darum. Aber sie sind nicht verantwortlich für die persische Ölkrise! Man kann den Kirchen nicht aufgeben, Politik zu machen. An der Trennung zwischen den beiden Reichen, dem geistlichen und dem weltlichen, ist etwas Brauchbares. Es gäbe nur Verwirrung, wollte man von den Kirchen verlangen, die Verantwortung für alle möglichen Spannungen im weltlichen Bereich auf sich zu nehmen. Jedenfalls darf unsere Untersuchung über die Frage unserer Verantwortung nicht an diesem Punkte einsetzen. Das muß im Zentrum geschehen. Die zentrale Verantwortung der Kirchen ist immer ihr Verhältnis zu Gott. Man darf zum Beispiel nicht fragen, ob wir uns in dieser Welt klug genug angestellt haben. Stattdessen müssen wir fragen, ob wir Glauben gehalten haben. Manche Leute sagen heute, es fehle den Kirchen an fähigen Männern, an hervorragenden Persönlichkeiten, die sich in der Welt zu Gehör bringen können. Das mag sicherlich richtig sein, und doch ist es eine falsche Art und Weise, an diese Dinge heranzugehen. Eine solche Betrachtungsweise droht unsere zentrale Verantwortung und unsere entscheidenden Möglichkeiten zu untergraben. Dieses selbst unter Christen allzu verbreitete Denken ist das Ergebnis einer Verwechslung der beiden Reiche. Wenn man uns hingegen sagte, daß unser Christentum eine schlappe Sache wäre, dann wäre das das zutreffende Urteil über uns und würde uns den rechten Antrieb geben. Hier haben wir es sicher mit dem Zentrum unserer Verantwortung zu tun.

Manche unter uns mögen geneigt gewesen sein zu meinen, die Aufgabe des Ökumenischen Rates der Kirchen sei die, eine verkehrte Welt in Ordnung zu bringen. Ich bin überzeugt, daß wir damit unrecht hatten. Unsere allerdringlichste Aufgabe ist die, unser Christentum bei uns selbst und in unseren Kirchen in Ordnung zu bringen. Das hindert uns nicht, auch als christliche Staatsbürger unser Bestes zu tun, aber das steht auf einem anderen Blatt.

Darf ich geradeswegs auf eine der praktischen Schwierigkeiten zu sprechen kommen, mit denen wir es in unserem Rat zu tun haben? Wie weit ist es unsere Hauptverpflichtung, immer zur Welt zu sprechen, wie man so oft sagt: die Stimme der Kirchen zu Gehör zu bringen? Wie, wenn der Ökumenische Rat der Kirchen einmal, sagen wir, fünf Jahre lang schwiege und sich derweil ernstlich um die Sache Christi in unseren Herzen und in unseren Kirchen bemühte? Es wäre unverantwortlich, wollte ich daraus etwas wie einen Antrag machen, aber wir haben doch wohl die Erlaubnis, einmal unserer Phantasie Raum zu geben. Ich will es anders ausdrücken: Die Kirchen dürfen niemals eine Botschaft erlassen, sie seien denn sicher, daß Gott sie dazu zwingt, etwas in die Welt hinauszurufen.

Und nun eine andere unserer praktischen Fragen, die Spannung zwischen Gliedern unseres Rates — oder, um den Stier bei den Hörnern zu nehmen —, die Spannung zwischen West und Ost inmitten des Ökumenischen Rates. Auch für diese Frage habe ich mich im Neuen Testament nach Weisung umgesehen und habe gefunden, daß es Fälle gibt, in denen die Christen gelehrt werden, sehr viel Geduld miteinander zu haben, daß es aber auch Lagen gibt, in denen der Bruch der

einzige Weg für den Christen ist. Das bedeutet, es gibt Spannungen, die einfach ertragen werden müssen, was freilich wiederum bedeutet, daß solche Spannungen keine eigentliche Schärfe mehr haben. Ich finde, das Neue Testament verlangt von mir, daß ich bereit bin, einen Mann im vollsten Sinn als Bruder in Christus anzuerkennen, der mir in seinen politischen oder wirtschaftlichen Anschauungen vielleicht als ganz gefährlich erscheint, einen Mann, den ich als im weltlichen Bereich destruktiv zu kennzeichnen mich verpflichtet fühlen würde. Es ist schwer, ihn als Bruder hinzunehmen, statt ihm die kalte Schulter zu zeigen, wie es meiner natürlichen Neigung entspräche. Aber ich bin im Blick auf die Weisungen des Neuen Testamentes nicht im Zweifel. Die Spannungen im Kreis der Apostel waren manchmal ebenso stark wie die unseren. Was sie davon überzeugte, daß ihre Gegner wirklich Brüder seien, war die Tatsache, daß Gott durch sie an der Rettung der Menschen arbeitete. Es war für ihren alten Adam eine harte Sache, aber sie gehorchten der Forderung des Geistes und sagten Ja dazu, daß man zu der Bruderschaft in Christus stehen müsse.

Es gibt andere Gelegenheiten, wo das letzte Stück der Weisung unseres Herrn in Matth. 18 praktiziert werden muß: Wenn es keine Möglichkeit gibt, uns mit einem Bruder zu versöhnen, der gegen uns oder die Gebote Gottes gesündigt zu haben scheint, dann bleibt, wenn jedes mögliche Mittel vergeblich versucht wurde, nichts anderes übrig, als „ihn für einen Heiden oder Zöllner zu halten". Es gibt Spannungen, die zum Bruch führen müssen.

Wir wollen das alles bedenken, wenn wir nun unseren Weg zu finden versuchen. Der erste Grundsatz des Neuen Testamentes ist der, daß wir aufrichtig gegeneinander sein sollen. Die Apostelgeschichte spricht in Kap. 15 in den Versen 7 und 39 von „langem Streiten" und von „scharfem Aneinanderkommen". Was bei solchen Debatten Not macht, ist nicht das Auseinandergehen der Meinungen, sondern daß die Sünde sich einschleicht und wir spüren, wie unser Prestige und andere selbstische Leidenschaften beteiligt sind.

Der nächste Grundsatz heißt: Langmut, Geduldigsein, Sichbeherrschen. Wenn wir unbeherrscht gegeneinander sind, so sündigen wir, wie sehr wir auch gereizt worden sein mögen. Der dritte Grundsatz, den ich finde, lautet: Fragen, bei denen es um Christus selbst und um Seine Gebote geht, sind die einzigen, die uns trennen können und müssen, wenn wir gegensätzliche Anschauungen vertreten. Aber gerade hier gilt es äußerste Vorsicht. Keine Hast, keine temperamentvolle Behandlung der Sache!

Aber natürlich gibt es Grenzen christlicher Langmut in Zeiten, in denen wir die Pflicht haben zu kämpfen, wie Christus es uns auferlegt hat. Man kann das nicht tun und gleichzeitig immer Langmut üben. Wenn ich davon überzeugt bin, daß mein Bruder gesündigt hat, dann werde ich es ihm sagen, so gut ich es vermag. Wenn ich finde, daß er sich auf Ungerechtigkeit und Unrechttun einläßt, dann habe ich das Recht, es auch auszusprechen, ja, als christlicher Bruder habe ich die Pflicht, es zu tun. Aber ich habe mich selbst zu fragen, was für ein Ziel

ich dabei verfolge. Wenn ich den Wunsch habe, ihn zu verletzen, dann bin ich ganz und gar auf dem falschen Wege. Wenn ich nicht das Äußerste tue, um ihn und seine Anschauungen zu begreifen, dann stehe ich selbst auf der falschen Seite. Aber der leichteste Weg, nämlich der zu schweigen, ist der böseste von allen. Weil wir alle unter der Verpflichtung stehen, einander das zu zeigen, was uns als der Weg Gottes klar ist.

Ehrlich die Wahrheit sagen, ist nicht dasselbe, wie den anderen zu reizen. Wenn wir das tun, dann sind wir zu Verrätern an der Wahrheit geworden. Dann versperren wir der Wahrheit den Weg, weil wir die andere Partei herausfordern. Aber wenn wir uns selbst durch die Art, wie die andere Seite zu uns spricht, reizen lassen, dann sind wir nicht länger geeignet, Werkzeuge von Gottes Willen zu sein.

Es gehört in Zeiten der Spannung zu der schlichtesten Verantwortung eines Ökumenischen Rates der Kirchen, alle unnötige Gereiztheit zu verbannen.

Wir sind eine Gemeinschaft von Kirchen Christi. So sicher Christus über unseren Spannungen steht, so gewiß wird Er den Sieg behalten. Denken wir doch daran, daß selbst Spannungen ein verborgener Segen sein können. Ich bin nicht sicher, ob unser Ökumenischer Rat der Kirchen nicht eine lahme Sache werden würde, wenn uns jede Art von Schwierigkeiten gänzlich erspart würde. Christus mag sie für die Demütigung und sogar für die geistliche Förderung seiner Jünger gebrauchen.. Laßt uns unsere Zuversicht auf Christus setzen.

IV.

Was aber sagen wir nun über unseren Beitrag zur Verringerung der Spannung zwischen den Mächten dieser Welt? Ich brauche hier nicht zu wiederholen, was früher schon gesagt wurde, nämlich daß wir als Kirchen unsere vornehmste Verantwortung im kirchlichen, nicht im politischen Raum haben.

Gleichzeitig sind wir uns, denke ich, in unserem Rate darüber einig geworden, daß wir die Kirche nicht aus dem Zusammenhang mit dieser Welt herausnehmen und sagen können, die Kirche stelle ein Gebilde für sich dar. Als Staatsbürger sind wir solidarisch mit unseren Nationen und müssen sprechen, wie es in einem dänischen Nationallied vom Vaterland heißt:

> Jubelnd über seine Herrlichkeit,
> Bedrückt durch seine Sünde und Not,
> Will ich tragen die Freude, will ich tragen die Schmach,
> Die da fällt auf Dänemarks Namen.

Es gibt keine Möglichkeit, die Kirchen weiß zu waschen, als seien sie nicht verantwortlich für das, was am Gang der Welt zum Schämen war. Wir tragen die Schande. Wir werden ehrlicherweise die Enttäuschung in Rechnung setzen, die die Kirchen für viele Menschen bedeutet haben. Aber wir werden uns nicht durch den

Wunsch bestimmen lassen, die Forderungen säkularer Hoffnung oder Leidenschaft zu befriedigen.

(Nebenbei, dieser oder jener mag es beklagen, daß die Kirchen die Initiative bei der Friedenspropaganda verloren haben, verloren an säkulare und politische Organisationen. Mir ist das fraglich. Wir können nicht auf einer Basis konkurrieren, die der einzig wahren Basis der Kirche ganz fremd ist.)

Im allgemeinen glaube ich, daß diejenigen recht haben, die es in diesen Tagen aussprachen, was wirklich etwas bedeute, das sei das Tun und die Haltung der Kirchen und nicht so sehr unsere Kundgebungen. Das Gute unterstützen ist besser als gegen das Falsche protestieren. Wenn die Kirchen die weltweiten Bemühungen um Hilfe für Menschen in notvoller Lage unterstützten, dann hat das für die Stärkung guten Willens in der Menschheit mehr bedeutet als viele ihrer umstrittenen Friedensprogramme.

Wir dürfen dies alles indes nicht tun, weil wir darin „gute Strategie" sehen. Was uns leiten muß, ist die Erkenntnis, daß wir Christus und Seinem Willen entsprechen, wenn wir für unseren Nächsten sorgen.

V.

In diesem Zusammenhang komme ich nun zu der spezifischen Art und Weise, wie Christen einander helfen, nämlich durch Gebet und Fürbitte. Aber auch hier haben wir es mit einigen Problemen zu tun.

Wäre es richtig zu sagen, man könne bei uns eine Art Gebetsinflation feststellen? Ist das wahr, dann wäre es schrecklich gefährlich. Wir wollen heute drei Punkte bedenken.

1. Gewiß haben wir die Verheißung Christi, daß, wo zwei oder drei eins werden . . . Wir haben daraus den Schluß gezogen, daß wir uns auf weltweiter Grundlage zusammenfinden müssen. Ich glaube, es werden jetzt im Januar wenigstens drei verschiedene Gebetswochen global organisiert. Da habe ich die Frage, ob das der Aufforderung Christi entspricht, oder ob hier etwas mechanisiert wird. Ich möchte in diesem Zusammenhang auch daran erinnern, daß man von den Kirchen jedesmal, wenn eine Gefahr oder Krise droht, einen besonderen Aufruf zum Gebet erwartet —, als ob die Christen niemals genug zu beten wüßten, ohne daß ihnen das von irgendeiner Zentrale gesagt wird! Es geht hier um etwas anderes als um eine Beratung über die rechte Art des christlichen Gebets. Darauf komme ich jetzt.

2. *Wie* sollen wir beten? Ich glaube, die Frage ist für viele Christen wirklich brennend, und es könnte zur Verantwortung der Kirche gehören, die Leute nicht nur zum Beten aufzufordern, sondern ihnen zu sagen, wie sie beten sollen. In diesem Zusammenhang ist es auch eine wichtige Sache, daß unsere schlichten Gemeindeglieder zuverlässig über die jeweilige Lage unterrichtet sind, damit sie mit konkreten Vorstellungen bitten können. Es ist für uns zum Beispiel jetzt viel

leichter, für China oder für Ungarn zu beten, seit wir so vieles über die wirklichen Verhältnisse gehört haben, vor die sich die Kirchen in diesen Ländern gestellt sehen. Gott will unser Gebet haben, damit seine Macht freigesetzt wird. In Wahrheit sind unsere Gebete ein Stück seiner allmächtigen Vorsehung. Wenn wir nicht beten, wie Er uns geheißen hat, dann stehen wir dem Geschehen seines Willens im Wege. Gott wartet auf das Gebet seiner Knechte. Bei ihm ist alles bereit. Was ist bei uns nicht in Ordnung? Wiederum sagt Jakobus: „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist." Darum glaube ich, wir rühren hier an die tiefste Verantwortung der Kirchen in Zeiten der Spannung.

Die Ökumene in der Verkündigung der Kirche

Friedrich-Wilhelm Krummacher

1. Die kirchengeschichtliche Epoche, in der wir leben, wird durch drei Kennzeichen geprägt: Die innere Wendung der Theologie zur Verkündigung, die neue Besinnung auf die Gemeinde und die Entdeckung der Ökumene als Realität. Es gilt, daraus die Folgerungen für die Verkündigung und für das praktische Leben der Kirche zu ziehen.

2. Damit sind wir vor eine grundsätzlich-theologische Besinnung und zugleich vor eine praktisch-theologische Aufgabe gestellt. Grundsätzlich haben wir aufs neue zu bedenken, was der 3. Artikel des christlichen Glaubensbekenntnisses für unsere Verkündigung bedeutet. Daraus sind dann die praktisch-theologischen Folgerungen zu ziehen für die Gestaltung des Gottesdienstes, für das Kirchenjahr, für die Predigt und die Spendung der Sakramente, für das geistliche Amt und das allgemeine Priestertum der Gläubigen sowie für den inneren Gemeindeaufbau.

3. In der Verkündigung der evangelischen Kirche ist der 3. Artikel ungebührlich zurückgetreten, so wie auch in der Dogmengeschichte der Heilige Geist hinter den beiden anderen Personen der Gottheit zurücktrat. Selbst dort, wo der Heilige Geist — wie im Pietismus und in den Erweckungsbewegungen — „neu entdeckt" wurde, verstand man ihn weithin nur als eine Gabe an den einzelnen Christenmenschen und blieb dann in der Verkündigung bei einer Beschreibung des frommen Individuums und seiner inneren Gaubenserlebnisse hängen. Pfingsten verstand man dann nur noch als das Fest der Bekehrung, der Erneuerung und Heiligung des einzelnen. Dem Schwärmertum war damit Tor und Tür geöffnet. Die Kirche dagegen sprach vom Heiligen Geist nur einmal im Kirchenjahr notgedrungen mit einer gewissen Feierlichkeit, der man doch die Verlegenheit anspürte.

Demgegenüber gilt es aufs neue damit Ernst zu machen, daß im Credo der Christenheit nicht zufällig, sondern durchaus schriftgemäß der Heilige Geist, die Kirche, die Vergebung der Sünden und die letzten Dinge zueinander geordnet sind.

4. Wenn die „Neuentdeckung der Ökumene" nicht das Fündlein von ein paar

Spezialisten bleiben soll, so gilt es, die *Lehre vom Heiligen Geist* für die Verkündigung der Kirche in drei Richtungen immer aufs neue zu bedenken:

a) Gott will eine Kirche und nicht nur einzelne fromme Seelen. Diese Kirche ist der Leib Christi (soma Christou).

b) Die Kirche als sein Leib will Gestalt gewinnen auf dieser Erde; darum sind im Credo Kirche und Vergebung der Sünden unlöslich miteinander verkoppelt. Es gilt auch hier, mit dem biblischen Realismus gegenüber einer „platonischen" Kirchenidee Ernst zu machen. Von daher gibt es echte Freude an der Kirche und zugleich ein Ernstnehmen der Sündhaftigkeit der Kirche, die auch in ihren Spaltungen offenbar wird. Wie tröstlich sind in diesem Zusammenhang die beiden Korinther-Briefe!

c) Die kämpfende Kirche Christi auf Erden und die triumphierende Kirche im Himmel sind eins; darum gehört zu dem 3. Artikel wesensgemäß auch das Bekenntnis zur Auferstehung der Toten und zum ewigen Leben. Die Kirche des 3. Artikels ist dann auch ein großer Trost für die angefochtene und verfolgte Gemeinde, weil der Blick des Glaubens in die Weite gehen darf, in die Weite nach oben zu der ecclesia triumphans, in die Weite aller Jahrhunderte zu der Kirche der Väter, der Apostel, Patriarchen und Heiligen und in die Weite der Erde über die Grenzen der Länder, Nationen und Konfessionen, weil Gott allein die Grenze seiner Kirche kennt[1]).

5. Was ergibt sich aus der Realität der Ökumene an praktisch-theologischen Folgen für Gottesdienst und Liturgie, Kirchenjahr und Kirchenlied? Im rechten christlichen *Gottesdienst* gibt es nur drei heilsnotwendige Stücke: Die Verkündigung der frohen Botschaft, die Spendung der heiligen Taufe und die Feier des heiligen Mahles[2]). Diese drei Stücke haben darum in sich stärkstes ökumenisches Gewicht.

Im übrigen gibt es keine allgemein-verbindliche Liturgie, die als Gesetz auferlegt werden könnte. Die liturgische Gestalt des Gottesdienstes ist deshalb doch nicht der Willkür ausgeliefert, sondern sie hat sachgemäß und angemessen zu sein. *Sachgemäß* ist die Gottesdienstordnung dann, wenn sie nicht ohne Not aus der brüderlichen *Gemeinschaft* mit der Kirche der Väter und mit der Kirche anderer Länder und Konfessionen herausfällt, wenn sie nicht ohne Not die *Liebe* verletzt, und wenn sie nicht die Unordnung anstelle der gebotenen *Ordnung* setzt.

Sachgemäße Angemessenheit und brüderliche Liebe gebieten uns darum, daß wir sehr sorgsam die ökumenischen Stücke in der Liturgie erhalten und sie nur dann durch Neuerungen ersetzen, wenn die Wahrheit des Bekenntnisses oder die Liebe zur gegenwärtigen Gemeinde dieses gebieten.

---

1) Darum sollten wir der falschen Übersetzung „Weltkirchenrat" widerstehen und die allein amtlich legitimierte deutsche Übersetzung für World Council, nämlich „Ökumenischer Rat der Kirchen", allgemein gebrauchen, weil darin die Weite der Ökumene, die nicht eine organisierte „Superkirche" sein will, klar zum Ausdruck kommt.

2) Vgl. Peter Brunner in: Der Gottesdienst an Sonn- und Feiertagen — 1949 p. 16 ff.

Im einzelnen sind u. a. folgende liturgische Stücke des Gottesdienstes von ökumenischem Gewicht: das große Fürbitten-Gebet der Kirche aus der Chrysostomus-Liturgie; das Nicaenische Glaubensbekenntnis, das neben dem Apostolicum gebraucht werden sollte; das Kyrie und Gloria; die Salutatio; die Kollekten-Gebete, die in ihrem Aufbau etwas anderes als fromme Gebete des einzelnen Liturgen sind; die doppelte Schriftlesung mit Epistel und Evangelium; das Halleluja; das Sursum corda und das Sanctus in der Abendmahlsliturgie.

Die Gemeinden, die, zumal im Osten Deutschlands, das tägliche Morgen- und Abendgebet in der Kirche wieder eingeführt haben, sollten bei den Psalmgebeten, den regelmäßig wiederkehrenden Fürbitten, den festen Kirchenjahrs-Lesungen auch auf ökumenische Gemeinsamkeit und Weite bedacht sein.

Von entscheidendem ökumenischem Gewicht aber ist in jedem Gottesdienst die Fürbitte für die Kirche Christi in aller Welt und insonderheit für die bedrängten Gemeinden und für die verfolgten Gläubigen!

6. Was von Gottesdienst und Liturgie gesagt war, gilt auch und erst recht vom *Lied der Kirche:* Psalmgebete und Psalmlieder; altkirchliche Hymnen, aber auch die Lieder der Böhmischen Brüder von der Kirche; die Choräle der Reformation von den Heilstatsachen, auf denen die Kirche ruht, — sie alle sollten auch aus ökumenischer Besinnung als das Lied der Kirche grundsätzlich den Vorrang haben vor Liedern, die vornehmlich oder gar ausschließlich subjektive Zeugnisse persönlicher Glaubenserfahrung sind.

Richtungweisend sind dabei die Lobgesänge der Gemeinde im Alten und Neuen Testament. Der Lobgesang der Engel ist die erste Antwort auf die Verkündigung von Bethlehem (Luk. 2, 13). Der Lobgesang ist die letze und einzige, das Ende der irdischen Welt überdauernde Aktivität der triumphierenden Kirche im himmlischen Jerusalem (Offb. 19). Der Lobgesang ist das letzte vor dem Weg nach Gethsemane (Mt. 26, 30). Der Lobgesang der Gemeinde hört auch bei der Nacht in der Stunde der Verfolgung nicht auf (Apg. 16, 25). Das Lied der Kirche als Antwort auf die weltweite Verkündigung stellt daher die einzelne Gemeinde in die ökumenische Gemeinschaft mit der Kirche der Väter und mit der triumphierenden Kirche im Himmel.

7. Auch das *Kirchenjahr* kann uns zu ständiger Besinnung auf die Ökumene führen und damit vor Enge und Öde, geistlicher Verarmung und konfessioneller Einseitigkeit bewahren. Auf „katholischer", d. h. ökumenischer Gemeinsamkeit ruhen die großen Eckpfeiler des Kirchenjahres. Das Kirchenjahr ist damit auch ein Damm gegen die neue säkulare Heilslehre des Ostens, die sich ihr eigenes säkulares „Kirchenjahr" und ihren eigenen „Heiligenkalender" schaffen will. Zudem will das Kirchenjahr uns auch zu immer neuer dogmatisch-theologischer Selbstreinigung anleiten.

Einzelbeispiele mögen das deutlich machen:

Weihnachten: Die Lehre von der Inkarnation Christi ist nicht etwa Sonderlehre der anglikanischen oder orthodoxen Theologie, sondern das Correlat zur Recht-

fertigung des Sünders; vgl. Luthers Weihnachtslieder. Eine rechte Verkündigung der Inkarnation weitet auch das Verständnis für die irdische Gestalt der Kirche Christi auf Erden.

Epiphanien: Sollte dieses Fest in seiner ökumenisch-missionarischen Weite nicht wenigstens durch Abendgottesdienste aus seiner Aschenbrödelstellung hervorgeholt werden?

Ostern: Der Gekreuzigte als der auferstandene Herr der Welt. Man bedenke die erschreckende Verarmung der Volksfrömmigkeit trotz des Reichtums unserer Osterlieder. Könnten wir gegenüber einseitigem Karfreitagschristentum von der Ostkirche lernen?

Christi Himmelfahrt: Früher vielfach ein unbegreiflicher Mythos; heute von den Predigern, zumal im Osten, dankbar neu entdeckt als Tag der Thronbesteigung des verborgenen Herrn über alle Mächte dieser Welt.

Pfingsten: Der Geburtstag der apostolischen Kirche und nicht nur das Glaubenserlebnis des Einzelnen!

Michaelis: Das Schriftzeugnis von den Engeln und den Heiligen im Blick auf die kämpfende Kirche auf Erden.

Reformationsfest: Nicht Geburtstag eines neuen Kirchentums, auch nicht Lobpreis des protestantischen Trotzes oder des religiösen Individualismus, wohl aber das Sola in seiner ökumenischen Bedeutung gegenüber aller Selbstrechtfertigung innerhalb und außerhalb der Kirche.

8. Auch *Schriftauslegung* und *Predigt* wollen im Licht der Ökumene neu bedacht sein. Die Predigt kann nicht aus dem Gesamtgeschehen des Gottesdienstes in pseudoprotestantischer Weise herausgelöst werden. Verkündigung und Anbetung, Fürbitte und Lobgesang sind ökumenische Elemente rechten Gottesdienstes, wie er vom Neuen Testament her der Kirche gegeben ist. Die falsche Antithese von Kultus und Wortgottesdienst hat keinen Grund im Neuen Testament. Luthers Predigt bei der Einweihung der Schloßkirche zu Torgau behält klassische Bedeutung!

Der eschatologische Charakter der Reichgottes-Botschaft, wie ihn die neutestamentliche Wissenschaft aufgezeigt hat, ist auch eine Hilfe zur rechten ökumenischen Ausweitung unserer Verkündigung. Das gleiche gilt von der neuen Besinnung auf das Kerygma der Gemeinde, weil damit die Frage nach den einzelnen Verfassern der neutestamentlichen Schriften gebührend an Gewicht verliert. Vom Neuen Testament aus fällt auch das rechte Licht auf die christliche Verkündigung vom Volke Gottes im Alten Testament. Daß das Heilsvolk des Alten Bundes nicht in der Form eines alten oder neuen Messianismus mit irgendeinem irdischen Volk in eins gesehen werden darf, versteht sich auf den Kanzeln durchaus noch nicht von selber. Je konsequenter wir damit Ernst machen, daß das Gottesvolk des Neuen Bundes die Kirche über alle nationalen Grenzen hinweg ist, um so ökumenischer wird unsere Verkündigung!

9. Die Predigt sollte darum auch nicht einfach von der individuellen Frömmig-

keit des Predigers aus, sondern in der Regel von der kirchlichen *Perikopenordnung* her gestaltet sein. Die Perikopen, zumal die alten Evangelien und alten Episteln, halten den Prediger, der gewiß ein persönlicher Zeuge seines Herrn sein soll, zugleich in ökumenischer Gemeinschaft mit der Kirche der Väter und mit den anderen Predigern ringsum. Der Prediger wird dann immer wieder unmerklich, aber wirksam daran erinnert, daß wir alle Glieder am Leibe Christi sind.

In einer Fülle von kirchlichen Perikopen drängt sich die ökumenische Realität dem Prediger einfach auf, ohne daß er die Gemeinde mit ökumenischen Spezialsonntagen zu langweilen braucht. Ich nenne Beispiele aus den fünf Perikopenreihen der Eisenacher Kirchenkonferenz von 1896:

1. Advent: Luk. 1, 68—69 als Lobgesang der Kirche.

2. Advent: Die wartende Kirche, die auf dem Wege ihrem kommenden Herrn entgegengeht.

2. Weihnachtstag: Sollte die ökumenische Bedeutung des Stephanustages, die Beziehung zwischen Inkarnation Christi und Martyrium in seiner Kirche nicht neu entdeckt werden?

Epiphanias: Mt. 2, 1 ff. und Jes. 2, 2 ff.: Das Volk Gottes über die Grenzen der Rassen und Völker hinweg.

6. p. Epiph.: Mt. 17, 8: Die apostolische Kirche, die allein auf ihren Herrn blickt.

Invocavit: Mt. 4, 1 ff.: Die Versuchung des Herrn und seiner Kirche, die nicht individualistisch mißverstanden werden sollte.

Reminiscere: Mt. 15, 21 ff.: Die Gnade Christi, die über menschliche, völkische und religiöse Grenzen hinausgeht.

Palmarum: Phil. 2, 5 ff.: Der Christus-Hymnus als Urgrund des gemeinsamen Bekennens der Kirche.

Mis. dom.: Joh. 10, 12 ff.: Eine Herde, ein Hirte.

Christi Himmelfahrt: Apg. 1, 1 ff.: Die Sendung in die Weite der Ökumene.

Pfingsten: Apg. 2, 1 ff. und 10, 42 ff.: Die Apostolizität und die Weltweite der Kirche Christi.

Trinitatis: Röm. 11, 33 ff.: Man bedenke den Zusammenhang mit Röm. 9—11: Israel und Volk Gottes!

6. p. Trin.: Röm. 6, 3 ff.: Der ökumenische Grund der Taufe.

10. p. Trin.: 1. Kor. 12, 1 ff.: Ein Geist, Ein Herr, Ein Gott.

16. p. Trin.: Eph. 3, 13 ff.: Der Vater über *alles*, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden!

16. p. Trin.: Hebr. 12, 18 ff.: Sinai — Zion. Ökumenische Kirche und Eschatologie. Das himmlische Jerusalem als Trost der Kirche auf Erden.

17. p. Trin.: Hebr. 4, 9 ff.: Die Ruhe des *Volkes Gottes.*
Eph. 4, 1 ff.: Ein Leib, Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe.

18. p. Trin.: 1. Kor. 1, 4 ff.: Wie tröstlich ökumenisch, hier die wirkliche Gemeinde zu sehen!

20. p. Trin.: Joh. 15, 1 ff.: Mit der „Frucht" sind doch wohl nicht unsere guten Werke, sondern der missionarisch-ökumenische Dienst der Gemeinde gemeint?

Mt. 22, 1 ff.: Die königliche Hochzeit — weltweite Ökumene! Der Ruf zur Buße angesichts der Selbstsucht der Kirche und ihrer Glieder.

21. p. Trin.: Eph. 6, 10 ff.: „Meine Brüder" — die stärkende Gemeinschaft unter dem Wort.

Kirchweihe: Offb. 21, 1 ff.: Die Hütte Gottes, der allein alles neu macht. Ökumene und Eschatologie.

Die ökumenische Realität in allen diesen Texten will wahrlich nicht im Sinne von ökumenischen Spezialpredigten mißverstanden sein. Aber allenthalben leuchtet es durch die Heilige Schrift hindurch, daß wir es mit dem Leib Christi und nicht mit dem frommen Individuum oder dem Gemeinde-Egoismus zu tun haben.

10. Die beiden *Sakramente* haben für die Verkündigung der Kirche in doppelter Hinsicht ökumenisches Gewicht. Einmal gehören sie neben der verkündigten Heilsbotschaft zu den allein vom Herrn gebotenen und daher heilsnotwendigen Elementen rechten christlichen, also ökumenischen Gottesdienstes. Sie stellen uns daher in ihrem Vollzug ganz von selber in die über alle örtlichen, konfessionellen und nationalen Grenzen hinausweisende Gemeinschaft der Ökumene. Zum anderen bewahren uns gerade die Sakramente vor ökumenischer Schwärmerei, weil sie die Wunden am Leibe Christi und die Gespaltenheit der Christenheit auf Erden sichtbar aufdecken. Die Sakramente werden uns immer wieder anleiten, die Wahrheitsfrage in der ökumenischen Arbeit ganz ernst zu nehmen und einem glaubensschwachen Relativismus zu widerstehen. Das gilt sowohl von der Heiligen Taufe und dem notwendigen Gespräch mit den Baptisten wie auch vom Heiligen Abendmahl und den Problemen der Intercommunion.

Der allgemein-christliche Gebrauch dieser beiden Sakramente verpflichtet uns aber auch doppelt, den liturgischen Vollzug der Sakramente vor subjektiver Willkür einzelner Amtsträger zu schützen und uns an die Ordnungen der Kirche zu halten. In der Predigt sollte die Verkündigung vom Segen der Taufe und vom Geschenk des Heiligen Abendmahls nicht verkümmern. Denn in den Sakramenten gewinnt der Leib Christi insonderheit Gestalt auch auf Erden. Je kraftvoller von der Kirche als der Gemeinschaft am Leibe Christi und von dem Heiligen Geist als dem Geist Christi in seiner Kirche gepredigt wird, umso mehr wird die Heilige Taufe wieder ihres individualistischen Familiencharakters entkleidet; umso stärker wird auch gegenüber falscher Abendmahlsscheu die Freude an der Eucharistie, an der Gemeinschaft im Heiligen Abendmahl. Die innere Erneuerung der Gemeinde durch Wort und Sakrament wird also durch rechte ökumenische Besinnung vertieft und gestärkt.

11. Die *Kirchengeschichte* ist nicht eine verstaubte historische Angelegenheit; sie gehört in Verkündigung und Leben der Gemeinde hinein. Denn sie ist die Geschichte Gottes mit dem Volk Gottes auf Erden. Wir haben in der weltweiten

Kirche nicht nur Brüder, sondern auch Väter. Die Väter des Glaubens aus allen Jahrhunderten gehören auch uns. Es geht um die Einheit der Kirche von heute mit der Alten Kirche, mit der Kirche des Mittelalters und mit den Kirchen anderer Völker auf ihrem Weg durch die Jahrhunderte. Ein Origines mit seinem Martyrium, Augustin, Franz von Assisi, Elisabeth von Thüringen, Ekkehard und Tauler gehören unserer Kirche ebenso wie Luther, Paul Gerhardt, Wichern und Bodelschwingh.

12. Ob die Ökumene als Realität die Verkündigung und den inneren Bau der Gemeinde in Wort und Sakrament durchdringt oder nicht, kann nicht das Einzelproblem einiger Spezialisten in der Kirche bleiben. Wir haben bis in die einzelnen Gemeinden hinein die *ökumenische Realität* in christlicher Bruderliebe seit 1945 immer wieder erfahren. Wir sehen mit jedem Tage deutlicher, daß auch die in unseren Gemeinden tief wurzelnde Liebe zur *Äußeren Mission* ganz unmittelbares ökumenisches Gewicht hat. Was die „Jungen Kirchen" im Fernen Osten erfahren, ist in vielem unerhört aktuell für die alten Kirchen, zumal im Osten Europas und im Osten Deutschlands. Wiederum hat das, was unsere eigene Heimatkirche nach 1933 und nach 1945 durchkämpft und durchlitten hat, unmittelbare ökumenische Bedeutsamkeit. Es ist nicht unser Verdienst, und darum kann man es ganz nüchtern aussprechen, daß notvolle Anfechtungen, durch die wir mit unserer Kirche gehen, zugleich *stellvertretende ökumenische Bedeutung* haben. Das gilt von dem Gehorsam der Kirche gegenüber ihrem alleinigen Herrn angesichts aller irdischen Machtansprüche; das gilt von der neu erfahrenen Bindung des Predigers an sein Ordinationsgelübde; das gilt von dem Wächteramt der Kirche, die sich des Menschen im Namen Christi annimmt gegen alle totalitären Machtansprüche, die den Menschen in seiner Menschenwürde bedrohen; das gilt aber auch von der „Christenlehre im Auftrag der Kirche" und der neuen Verantwortung für den Katechumenat, wie er heute in allen Landeskirchen im Osten Deutschlands vom Geschenk der Heiligen Taufe aus neu gesehen wird. Und ebenso gilt es von der Verantwortung der Kirche für ihr Geld und ihre Kollekten und viele andere Dinge, die man früher zu den äußeren und gleichgültigen Dingen zählte. Weil aber Christus der Herr der Welt ist, hat es ökumenische Bedeutung, wenn eine Kirche unter Not und Anfechtung in ihrer falschen Sicherheit erschüttert und von falschen Bindungen gelöst wird. Wiederum ist es für die kämpfende und angefochtene Kirche ein Trost und eine Stärkung, wenn sie in der Verkündigung des Wortes, in dem Empfang der heiligen Sakramente und in der Fürbitte erfahren darf, daß es eine ökumenische Gemeinschaft am Leibe Christi gibt.

Es ist Gottes großes Geschenk, daß er uns mit einer neuen Besinnung auf die rechte Verkündigung, mit dem neuen Aufbruch des Gemeindelebens auch die Ökumene als Realität aufs neue erfahren läßt.

Chronik

Aus der Arbeit des Centralausschusses

Der *Centralausschuß des Ökumenischen Rates* hat das gedruckte Protokoll seiner letztjährigen Tagung, die vom 4.—11. August in Rolle (Schweiz) stattfand, mit der bei ihm gewohnten Pünktlichkeit vorgelegt. Es geht daraus deutlich hervor, daß die Aufgaben dieser jährlichen Tagung erdrückend zu werden beginnen. Der Centralausschuß wird Wege finden müssen, der Gefahr der Übergeschäftigkeit zu begegnen.

Die durch die Koreaerklärung des Centralausschusses in Toronto 1950 (Bejahung der „Polizeiaktion" der Vereinten Nationen) innerhalb des Ökumenischen Rates geschaffene *Spannung*, wie sie u. a. in dem Ausscheiden Prof. Dr. T. C. Chao's aus dem Präsidium des Ökumenischen Rates zum Ausdruck kam, führte in Rolle zu eingehender Aussprache in geschlossenen Sitzungen. Wir bringen auf Seite 13 der Ökumenischen Rundschau den wesentlichen Inhalt einer Ansprache von Bischof Berggrav, die den Geist dieser Verhandlungen glücklich kennzeichnet.

Als den zweiten Hauptgegenstand der Verhandlungen des Centralausschusses hatte der Exekutivausschuß die sich aus den stets enger werdenden Beziehungen zwischen Ökumenischem Rat und Internationalem Missionsrat ergebenden Probleme in Aussicht genommen. Diese wurden unter dem Thema *„Der Beruf der Kirche zur Mission und zur Einheit"* erörtert. Die Erörterung ergab eine Erklärung, auf die die Ökumenische Rundschau in anderem Zusammenhang zurückkommen wird.

Die Vorbereitung der nunmehr endgültig für das Jahr 1954 vorgesehenen *zweiten Vollversammlung des Ökumenischen Rates* beschäftigt seine Organe bereits seit der Tagung von Toronto 1950. Damals hatte der Centralausschuß sich für die Frage der christlichen Hoffnung als Generalthema der Weltkonferenz entschieden und dem Studienausschuß die Bildung eines Ausschusses von nicht mehr als 25 der „produktivsten Köpfe" zum Zweck sorgfältigen Durchdenkens dieses Themas aufgegeben. Dieser Ausschuß der 25 trat vor der Sitzung des Centralausschusses in Rolle für zehn Tage zusammen und legte als Ergebnis seiner keineswegs leichten Arbeit nach Klärung schwerwiegender Mißverständnisse einen Bericht vor, der das *Generalthema* der Weltkonferenz so formulierte: „Der gekreuzigte Herr die Hoffnung für die Welt". Der Centralausschuß hat seinerseits nach eingehenden Erörterungen beschlossen, den Bericht der 25 seinen Mitgliedskirchen zur Stellungnahme vorzulegen, aber als Alternativthema eine Erweiterung des ihm vorgetragenen zu Protokoll genommen: „Der gekreuzigte und auferstandene Herr die Hoffnung für die Welt", und zwar mit dem Bermerken, daß ein grundsätzlicher theologischer Unterschied zwischen beiden Formulierungen nicht bestehe, daß beide geeignet seien, der Vorbereitung der Vollversammlung zur Richtschnur zu dienen, und daß der Centralausschuß bei seiner nächsten Tagung (die vom 29. bzw. 31. Dezember 1952 bis 9. Januar 1953 in Lucknow in Indien stattfinden wird) die endgültige Festlegung des Themas vornehmen wird. Es ist dringend zu wünschen, daß sich die Kirchen der Verantwortung bewußt sind, die ihnen mit der Aufgabe der Stellungnahme zu dem Bericht des Ausschusses der 25 zufällt.

Einen Beschluß von großem Gewicht faßte der Centralausschuß, als er einem durch Prof. Courvoisier als Vertreter der Genfer theologischen Fakultät unterstützten Antrag des Leiters des Ökumenischen Instituts in Bossey, Prof. Dr. Kraemer, auf Errichtung einer *Fakultät für ökumenische Studien* zustimmte. Der Plan der Schaffung eines derartigen Instituts ist bei der Genfer Fakultät bereits 1932 erwogen worden. Ziel ist die Mitarbeit bei der Gewinnung einer jungen akademischen Generation mit gründlicher Kenntnis der ökumenischen Bewegung, ihrer Geschichte, Ziele und Probleme für die ökumenische Arbeit in allen Ländern und Kirchen. Die Kurse der ökumenischen Fakultät werden sich jeweils über ein von Oktober bis Februar gehendes Semester erstrecken, und als erstes ist das Wintersemester 1952/53 in Aussicht genommen. Der Lehrkörper wird

aus den Mitarbeitern des Ökumenischen Instituts wie der Genfer Zentrale des Ökumenischen Rates und Mitgliedern der Genfer theologischen Fakultät bestehen; neben ihnen werden Gastdozenten aus den Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates einschließlich der Jungen Kirchen tätig sein.

Die Anerkennung der Fakultät seitens der Universität Genf und des Genfer Kantonsrats ist mit Sicherheit zu erwarten. Voraussetzung für die Zulassung zum Studium wird die Vollendung eines wenigstens viersemestrigen akademischen Studiums sein.

Die im *Präsidium des Ökumenischen Rates* durch den Tod von Erzbischof Germanos und das Ausscheiden Prof. Dr. T. C. Chao's entstandenen Lücken wurden durch die Wahl des Nachfolgers von Erzbischof Germanos im europäischen Exarchat des Ökumenischen Patriarchats, Erzbischof Athenagoras-London und der Leiterin des Thoburn-College in Lucknow (Indien), Fräulein Sarah Chakko, ausgefüllt.

Dritte Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung

Ihrer abschließenden Vorbereitung galt die Tagung des ökumenischen „Ausschusses für Glauben und Kirchenverfassung" in Clarens bei Montreux vom 14.—18. August 1951. Die Weltkonferenz wird nunmehr in Lund (Schweden) in den Tagen vom 15. bis 28. August 1952 stattfinden. Unmittelbar anschließen wird eine „beratende Tagung" über spezifische Fragen kirchlicher Union, wie sie sich vor allem für zahlreiche in Unionsverhandlungen stehende Kirchen ergeben.

Die Weltkonferenz wird mutmaßlich zwischen 250 und 300 Mitglieder zählen. Aus Deutschland werden 20 Delegierte der E.K.D. und ein Vertreter der Brüder-Unität teilnehmen. Die von den theologischen Ausschüssen von „Glauben und Verfassung" erarbeiteten Berichte zur Frage der Kirche, der Formen des Gottesdienstes und der Abendmahlsgemeinschaft, die Gegenstände der Verhandlungen sein werden, sind in der Hand der Delegierten und auch der Öffentlichkeit durch den Druck zugänglich gemacht. Die deutsche Ausgabe der Berichte ist durch die Ökumenische Zentrale in Frankfurt a. M., Schaumainkai 23, gegen Erstattung der Kosten zu beziehen.

Die Ausschußtagung in Clarens machte deutlich, daß eine der entscheidenden Fragen, vor die man sich in Lund gestellt sehen wird, die Art der Weiterführung der einst selbständigen Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung ist. Der Ausschuß war nicht in der Lage, einen einheitlichen Vorschlag zu machen, da sowohl eine stärkere Eingliederung in die Gesamtarbeit des Ökumenischen Rates, vor allem in seine Studienarbeit, wie die Erhaltung der bisherigen relativ selbständigen Stellung von „Glauben und Verfassung" und die Beibehaltung der hier entwickelten Arbeitsmethoden befürwortet wurden. Da die Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung die Frage der Wiedervereinigung der Kirchen als ihr zentrales Anliegen angesehen hat, kommt der zu treffenden Entscheidung großes Gewicht für die Zukunft der ökumenischen Bewegung überhaupt zu.

Kirchen und Freikirchen

Die *Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Deutschland* ist mit einer nach längeren Vorarbeiten am 9. 11. 1951 formulierten Anregung an die ihr angeschlossenen Kirchen herangetreten, die wir in ihrem wesentlichen Inhalt wiedergeben:

„1. Die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Deutschland bittet alle Kirchenleitungen auf Grund einer vom Ökumenischen Institut in Bossey ausgehenden Anregung, die folgenden Gedanken und Vorschläge über *‚Ökumene in der Ortsgemeinde'* zu erwägen, ihre Verwirklichung tatkräftig zu fördern und über etwa zu unternehmende weitere Schritte mit ihr in einen Gedankenaustausch einzutreten.

2. Uns bewegt die Sorge, daß das große, wie wir glauben, vom Heiligen Geiste geweckte Geschehen der ökumenischen Bewegung das Alltagsleben der Gemeinden weithin noch nicht genug erfaßt hat. Zugleich glauben wir aber feststellen zu müssen, daß ähnlich wie vom 18. Jahrhundert an das An-

liegen der Mission und vom 19. Jahrhundert an das Anliegen der Diakonie erst durch ihre Verwurzelung in den einzelnen Gemeinden zu bestimmenden Kräften des kirchlichen Lebens wurden, so auch für die ökumenische Bewegung Entscheidendes davon abhängt, ob sie ein Bestandteil des praktischen Gemeindelebens wird oder nicht.

Wir wollen hier nicht hinweisen auf die verschiedenen Wege, auf denen innerhalb der einzelnen Kirchen schon heute die ökumenische Bewegung bis zu den Ortsgemeinden durchdringt. Es erscheint uns jedoch als eine uns gestellte Aufgabe, auf die zweite Seite der Frage ‚Ökumene in der Ortsgemeinde' besonders aufmerksam zu machen, d. h. auf die Beziehungen zwischen örtlichen Gemeinden, deren Kirchen seit Amsterdam 1948 im Ökumenischen Rat verbunden sind und dort feierlich erklärt haben: ‚Wir sind gewillt, beieinander zu bleiben'.

Dankbar dürfen wir anerkennen, daß gegenüber der Vergangenheit bereits große Fortschritte erzielt worden sind, und daß es schon eine ganze Reihe örtlicher Arbeitsgemeinschaften zwischen landeskirchlichen und freikirchlichen Gemeinden gibt. Es muß allerdings in aller Nüchternheit festgestellt werden, daß der zahlenmäßige Unterschied im Bestand der in unserer Arbeitsgemeinschaft verbundenen Kirchen die Verwirklichung unserer Anregung erschwert. Ebenso wissen wir, daß die Abneigung gegen eine neue, zusätzliche Aufgabe den schon überlasteten aktiven Teil der Gemeinden und zumal ihre beauftragten Diener vor unserer Anregung zurückschrecken lassen kann. Und doch fragen wir: Gilt nicht auch auf diesem Gebiet das Wort des Herrn (Matth. 9, 36—38): ‚Und da er das Volk sah, jammerte ihn desselben; denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Da sprach er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.'?

3. Was wir praktisch vorschlagen, ist etwas sehr Einfaches: Überall, wo es sich als möglich erweist, sollen örtliche ökumenische Aussprachekreise oder Arbeitsgruppen entstehen. Die Initiative dazu müßte von den verschiedenen örtlichen Gemeinden oder aus ihrer Mitte von einzelnen Mitgliedern ausgehen. Überdies sollten die Kirchenleitungen mit Anregung, Rat und notfalls auch durch Mahnung helfend eingreifen. Dabei können die in anderen Ländern mit sogenannten ‚local councils of churches' schon gemachten Erfahrungen wertvoll sein. Sie zeigen, daß neben einzelnen etwa praktisch-sozialen oder evangelistischen Vorhaben oder auch gelegentlichen ökumenischen Gottesdiensten freie, aber regelmäßige brüderliche Aussprachen eine besondere Verheißung haben. In ihnen nämlich kann es vielen klarer werden, was es ist um die Eine Herde und den Einen Hirten des Evangeliums und um die Eine heilige allgemeine christliche Kirche des apostolischen Glaubensbekenntnisses. Bei solchen Zusammenkünften wird es erheblich auf das rechte Zusammenwirken von Theologen und Laien ankommen.

Praktisch zu empfehlen ist nach den schon gemachten Erfahrungen, daß die beteiligten Gemeinden in die Arbeitsgruppen auch Mitglieder ihrer Kirchenvorstände abordnen, um so zu bekunden, daß hier mehr als das persönliche Interesse einzelner wirksam werden soll. Dazu gehört ferner die Unterstützung durch Überlassung gemeindeeigener Räume, Beschaffung von Literatur und dergleichen mehr.

An eine organisatorische Vereinigung der neuen oder schon bestehenden ökumenischen Arbeitsgruppen ist seitens der ‚Arbeitsgemeinschaft' nicht gedacht. Jedenfalls aber würde die Ökumenische Zentrale in Frankfurt durch Weitergabe von Anregungen und Studienmaterial wie z. B. den Ökumenischen Katechismus des Leiters dieser Zentrale, Lic. Menn, und die demnächst erscheinende ‚Ökumenische Rundschau' wertvolle Dienste leisten können.

Das Wesentliche scheint uns bei allem zu sein, daß durch diese neue, vielfältige Begegnung von Christen der Geist des Verstehens, der gemeinsamen Verantwortung und des gemeinsamen Dienens, vor allem aber der Eifer zu gemeinsamen Hören auf das Wort und zu gemeinsamem Beten geweckt und vertieft werden."

Neue Bücher

Sweet, William Warren, *Der Weg des Glaubens in den U.S.A.* Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg 1951, 427 S. Mit Karten. 13.80 DM.

Wir besaßen die treffliche Arbeit Adolf Kellers „Amerikanisches Christentum heute", aber es fehlte uns eine deutsch erschienene Darstellung der amerikanischen Kirchengeschichte, ohne die doch ein ausreichendes Verständnis der gegenwärtigen kirchlichen Verhältnisse nicht zu gewinnen ist. So sind wir dankbar, daß es der Agentur des Rauhen Hauses ermöglicht wurde, eine deutsche Ausgabe des grundlegenden Werkes von Sweet herauszubringen, die trotz oft ärgerlicher Unzulänglichkeit der Übersetzung diese fühlbare Lücke glücklich ausfüllt. M.

Tomkins, Oliver, *Um die Einheit der Kirche.* Chr. Kaiser, München 1951. Kart. 146 S. 2.70 DM.

Das Büchlein stellt die deutsche Ausgabe der von dem Generalsekretär des ökumenischen Ausschusses für „Glauben und Kirchenverfassung" zur Vorbereitung der Weltkonferenz dieses Ausschusses in Lund geschriebenen Arbeit „The Church in the purpose of God" dar. Ihr Studium ist unerläßlich für jeden, der wissen will, um welche Probleme es bei den ökumenischen Bemühungen um die Wiedervereinigung der christlichen Kirchen geht. Ein Anhang gibt Anregungen für die Arbeit von Studiengruppen. Der niedrige Preis erlaubt die weiteste Verbreitung. M.

Emil Brunner, *Das Mißverständnis der Kirche.* Evg. Verlagswerk, Stuttgart 1951. 133 S. Engl. Brosch. 7.— DM.

In einer Zeit, in der viele freudig die „Wiederentdeckung der Kirche" erleben und darüberhinaus sich ernsthafte Gedanken über eine Wiedervereinigung dieser Kirche machen, mag die vorliegende, kritische Stellungnahme Brunners zur Kirchenfrage auf viele und darunter gerade auch ökumenisch gesinnte Christen beim ersten Lesen wirken wie ein Guß kalten Wassers. Soweit es sich dabei um Klärung und Ernüchterung handelt, läge eine solche Wirkung wohl kaum außerhalb der Absichten des Verfassers. Im Vorwort weist Brunner selbst auf die Mehrdeutigkeit des gewählten Titels hin, ob nämlich die Kirche ihrerseits ein Mißverständnis begehe, ob sie nur dem Mißverstehen von außen her unterliege, oder ob sie selbst im Grunde das Mißverständnis sei. Bemerkenswerter Weise wird diese Mehrdeutigkeit vom Verfasser nicht aufgehoben. „Sie liegt in der Sache selbst" (S. 8). So bleibt die Annahme berechtigt, daß gerade die zugespitzt vorgetragene These nicht Monolog bleiben will, sondern zum Gespräch führen, ja es recht eigentlich herauslocken möchte. Aus einer Reihe von Ansätzen ergibt sich auch, daß es sich dabei ganz besonders um das Gespräch mit der „katholischen Seite" handeln müßte.

Die grundlegende These Brunners besteht in der radikalen Trennung der Ekklesia des Neuen Testamentes von der geschichtlich sich entwickelnden Kirche. Die Ekklesia ist wesentlich Persongemeinschaft. Im Anschluß an Rudolf Sohm wird ihr jedes Verhältnis zum Institutionellen und damit zum Recht abgesprochen. Umgekehrt ist die Kirche wesentlich Institution. Sie ist nur das „Gefäß" der Ekklesia und, soweit positive Beziehungen zur Ekklesia in Frage kommen, stehen diese doch sämtlich unter dem Zeichen der „Transformation" oder der Teilwahrheit. Das große „Mißverständnis der Kirche" ist dann folgerichtig die „Identifikation von Kirche und Ekklesia". Von der doppelten Voraussetzung aus, daß diese radikale Trennung zwingend und die Identifikation dagegen das Grund- und Erbübel der Kirche sei, gibt Brunner einen Durchblick durch die Kirchengeschichte und einen Überblick über die Probleme der Ekklesiologie. Er kommt dabei zu dem Resultat, „daß keine der vorhandenen Kirchen oder ‚Sekten' den Anspruch erheben kann, die Ekklesia der Apostelzeit zu sein, während andererseits keine von ihnen ohne wesentliche Elemente der Ekklesia ist, die bei andern fehlen" (S. 104). „Es ist aber ein Kurzschluß, zu meinen, das Ziel der ökumenischen Bewegung müsse die Wiedervereinigung, der organisatorische Zusammenschluß, der historisch gewordenen Kirchen sein. So gewiß die Vielheit von mit einander konkurrierenden Kirchen ein Ärgernis

ist, so sehr ist andererseits die Vielheit der Formen der Christusgemeinschaft eine Notwendigkeit" (S. 111).

So groß nun aber auch die Folgerichtigkeit der Gedankenführung ist, und so wenig wir hinter eine ganze Reihe der damit verbundenen Erkenntnisse zurück dürfen, so bleibt doch die Frage nach der Haltbarkeit der Grundthese selbst. Ihr gegenüber mögen von historischer oder systematischer Seite Bedenken erhoben werden, die Entscheidung müßte jedoch auf dem Boden biblischer Theologie und Exegese fallen. Dabei dürfte im Alten Testament ein legitimes Verhältnis zwischen der Persongemeinschaft des „Bundes" und der Institution der Theokratie in Israel anzuerkennen sein, das auch durch die Propheten nicht völlig aufgehoben wird. Besonders eingehende Überlegungen kämen für das Neue Testament in Frage.

Wir stellen nur die Frage: Gibt es nicht doch auch für die neutestamentliche Ekklesia ein notwendiges, mit ihr selbst gegebenes Verhältnis zum Institutionellen? Ist nicht gerade dies schon vom Alten Testament her zu erwarten, indem das neue Volk, das Israel des neuen Bundes, an die Stelle des alten tritt? Weisen aber nicht auch neutestamentliche Bilder wie die vom Weinberg, Weinstock, Acker, Reich, König, Familie und Hausvater in die gleiche Richtung? Tritt nicht der von Jesus berufene Kreis der 12 Jünger und später der Apostel an die Stelle der 12 Patriarchen Israels? Ist hier nicht doch eine „Institution" mitgesetzt? Hatte nicht Judas in ihr die Kasse und dienten in ihr nicht eine Reihe von Frauen? Besteht die Erfüllung der Verheißung wirklich in der völligen Loslösung vom Institutionellen und nicht vielmehr in der paradoxen Tatsächlichkeit der Gemeinde der Heiligen zwischen der ersten Ankunft des Erlösers und seiner Wiederkunft? Das Paradox zeigt sich ja schon im Geheimnis der Königsherrschaft Gottes in Israel. Im Gottmenschen Jesus Christus erfährt es seine höchste Zuspitzung und zugleich seine Auflösung. Unter dem gleichen Zeichen aber steht auch wesenhaft und von Anfang an die Ekklesia. Ohne dies wäre sie immer in Gefahr, zur Idee und zum Ideal abzusinken. So deutlich Brunner den Begriff der unsichtbaren Kirche als unzulänglich abweist, so wenig scheint uns dennoch letzten Endes sein Gedankengang über das hinauszuführen, was bisher mit diesem Begriff umschrieben wurde. Andererseits glauben wir kaum, daß mit der Formel von der Identifikation von Kirche und Ekklesia die von Brunner angesprochene Gegenseite ausreichend umschrieben ist. Nicht die bedenkenlose Gleichsetzung, sondern das rechte innere Verhältnis ist das wesentliche Anliegen, das Brunner gegenüber zu wahren bleibt. Indem jedoch gerade auch bei Brunner wiederholt von der Möglichkeit „wahrer" Kirchlichkeit im Unterschied zur „falschen" die Rede ist (S. 112 u. a.), bleibt der Anknüpfungspunkt für das Gespräch erhalten und gerade darin scheint uns der besondere Wert der Brunner'schen Stellungnahme zu liegen. Küppers

Zinzendorf-Gedenkbuch. Herausgegeben von Ernst Benz und Heinz Renkewitz. Evang. Verlagswerk Stgt., 1951. 202 S. 7.90 DM.

Wir nehmen Anlaß, diese schöne Sammelarbeit anzuzeigen, weil sie dem Gedächtnis einer der wenigen großen ökumenischen Persönlichkeiten der neueren Kirchengeschichte gilt. Das Bändchen enthält einen eigenen Beitrag von Ernst Benz über Zinzendorfs ökumenische Bedeutung; aber auch der Bericht Motels über Zinzendorfs Leben, die Darstellung der Theologie Zinzendorfs von Renkewitz, der Beitrag von Jannasch über Zinzendorf als Liturgen und ein zweiter Aufsatz von Benz über den Aufenthalt Zinzendorfs in Amerika helfen, das Bild der ökumenischen Gestalt Zinzendorfs deutlich zu machen. So stellt die Veröffentlichung einen um so wertvolleren Beitrag zur Vorgeschichte der ökumenischen Bewegung dar, als sie sonst schwer zugängliches Material darbietet. M.

Anschriften der Mitarbeiter dieses Heftes:

Prof. D. Dr. *Edmund Schlink*, Heidelberg, Eckenerstr. 1. / Bischof D. Dr. *Eivind Berggrav*, Oslo. / Generalsuperintendent Dr. *Friedrich-Wilhelm Krummacher*, Berlin - Weißensee, Parkstr. 21. / Prof. Dr. *Werner Küppers*, Bonn, Arndtstr. 23.